

# Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SUDe)

5. Jahrgang

12. September 1959

folge 17

## Deutsche Reservation Haid aufgelöst

Wohnbauprogramm auch für Barackenbewohner reichsdeutscher Staatsbürgerschaft — Eine Aktion im Flüchtlingsjahr

Linz. Angesichts der ergebnislosen Verhandlungen mit Deutschland verwies die „Sudetenpost“ am 6. Dezember 1958 darauf, daß mittels des Unref-Programms und bedeutender österreichischer Anstrengungen eines der größten Flüchtlingslager innerhalb einer Frist von ein bis zwei Jahren geräumt sein werde. Nur eine Gruppe von Vertriebenen werde im Lager bleiben müssen: diejenigen, die sich um die deutsche Staatsbürgerschaft beworben hat. Nahe der Autobahn, auf der die Autos mit deutschen Kennzeichen vorüberfahren, werde sich das Bild verfallender Baracken bieten, in denen keine staatenlosen und keine österreichischen Vertriebenen mehr wohnen, sondern nur noch Deutsche. Die „Sudetenpost“ nannte diesen Rest des Lagers eine „Deutschen-Reservation“.

Diese Bezeichnung hat auch die Bezirkshauptmannschaft Linz-Land, in deren Bereich das Lager Haid liegt, aufgegriffen, um im Weltflüchtlingsjahr eine deutsche Anstrengung zur Beseitigung des Barackenelends zu bewirken. Der dazu nötige Betrag ist nicht erheblich: er beträgt höchstens eine Million Mark. Damit könnten die 64 Haushaltungen ebenso in festen und schönen Häusern untergebracht werden, wie sie die Oesterreicher und die Mandatsflüchtlinge schon bewohnen. In Haid wird eben eine moderne Schule für Volks- und Hauptschüler beider Geschlechter fertig, es wird eine sehr schöne katholische Kirche erbaut, auch die evangelische Gemeinde hat sich bereits ein Grundstück für einen Kirchen- und Pfarrheimbau gesichert, die alten Flüchtlinge sind zum Teil im nahen Bezirksaltersheim untergebracht, das eben

erst durch einen Hochbau um 130 Betten vermehrt wird, nur die deutschen Flüchtlinge würden in den Baracken verbleiben, wenn sich nicht ihr Vaterland und dessen Hilfsorganisationen um sie annehmen. Verheißungsvolle Gespräche mit der Caritas, dem evangelischen Hilfswerk, der Schweizer Europa-Hilfe, der Arbeiterwohlfahrt und dem Oxford-Committee sind angebahnt und werden nun auch von offiziellen deutschen Stellen gefördert. Man kann erwarten, daß noch innerhalb des Weltflüchtlingsjahres die Vorsätze in die Tat umgesetzt werden.

Die „Sudetenpost“ freut sich, daß wieder eine ihrer Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Wenn auch dort und da an der harten Sprache, wie sie die Tatsachen erfordern, Anstoß genommen wird, so haben wir doch gelernt, daß an das Ge-

wissen unserer Mitmenschen in unserer lärmenden Zeit leider laut appelliert werden muß. Der Bezirkshauptmann von Linz-Land, Oberregierungsrat Dr. Hofinger, verdient für seine Initiative jetzt schon Dank.

Nach einem Ueberblick der Unref über die Wohnbautätigkeit im Rahmen ihres Programms seit 1956 sind fast 2400 Wohnungen errichtet worden. Davon entfallen auf Oberösterreich 809, Wien 458, Salzburg 400, Kärnten 284, Steiermark 183, Tirol 114, Niederösterreich 40, Vorarlberg 27. Als Abschluß der Wohnbautätigkeit beabsichtigt die Unref noch die Errichtung von 187 Wohneinheiten, davon 152 in Oberösterreich, 12 in Kärnten (Feffernitz), 8 in Steiermark, 15 in Tirol. Mit den im Jahre 1955 gebauten Wohnungen ergibt sich eine Gesamtzahl von 2822 Wohnungen.

## DIE SCHULDIGEN

Von Gustav Putz

Das Echo des Sudetendeutschen Tages hallt immer noch nach. Das ist nicht verwunderlich. Denn die Demonstration des Rechtes auf Heimat muß von denen, die den Heimatraub begangen haben, mit der Behauptung erwidert werden, daß die Ausgetriebenen an ihrer Vertreibung selbst die Schuld tragen.

In diesen Chor mischen sich leider auch Stimmen, von denen man nicht erwarten sollte, daß sie zwischen Recht und Gewalt nicht unterscheiden könnten. Erstaunlicherweise griff die in Salzburg erscheinende Monatsschrift „Die österreichische Nation“ die tschechische These von der Schuld der Sudetendeutschen auf und bejahte sie. Die Sudetendeutschen, so schreibt diese Zeitschrift, hätten nicht das Recht, sich als schuldlose Opfer eines entmenschten Volkes zu betrachten.

„Die österreichische Nation“ führt zum Beweis die Hinrichtungen an, die nach dem Attentat auf Heydrich innerhalb eines Zeitraumes von zwei Wochen an Tschechen vollzogen worden sind.

Diese Hinrichtungen, die auf eine Ausrottung der tschechischen Intelligenz hinausliefen, sind aus der Geschichte nicht wegzuleugnen. Der Schreiber dieser Zeilen kann dazu eine persönliche Erinnerung beitragen. Gleich vielen Oesterreichern war er damals zur deutschen Wehrmacht eingezogen und machte bei einer Einheit in Göding Dienst, bei der sich besonders viele Oesterreicher befanden. Nach dem Attentat auf Heydrich hieß es, die Attentäter hätten sich in den Wäldern um Gaya versteckt oder seien von der tschechischen Bevölkerung aufgenommen worden. Zu ihrer Ausforschung wurde auch die Truppe eingesetzt. Nacht für Nacht durchstreiften nun Soldaten die Wälder, drangen mitten in der Nacht in Häuser ein, forderten von den erschreckten, aus dem Schläfe aufgeschreckten Bewohnern den Identitätsnachweis und suchten überall, ob sich nicht Fremde in den Wohnungen befänden. Unter den Soldaten, die für diese Suche eingeteilt wurden, befanden sich gewiß auch manche deutsche Südmährer, das Gros aber waren Wiener, Niederösterreicher und Oberösterreicher. Und es konnten sich auch solche nicht von dieser Streife ausnehmen, die erklärte Gegner des Nationalsozialismus gewesen waren. Könnte man nun deswegen sagen, tschechische Vergeltungsmaßnahmen gegen diese Oesterreicher wären gerechtfertigt?

Es ist durchaus zu unterschreiben, wenn die Zeitschrift „Die österreichische Nation“ sagt, daß jedenfalls damals „der Würgeengel der Rache weit über die dem menschlichen Vergeltungsdrang normalerweise gesetzten Grenzen hinausgegriffen“ hat. Man kann mit Menschenleben keine Rechnungen anstellen, denn jedes einzelne stellt einen unmeßbaren Wert dar. Die Hinrichtungen wären auch dann ein Unrecht geblieben, wenn nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 eine gleich große Zahl von Deutschen von den Tschechen zum Tode verurteilt worden wären. Aber die Zahl der im Jahre 1945 ohne Urteil Erschlagenen, Ersäuferten, Erschossenen machte ein Vielfaches aus. Die Rache kannte keine Grenzen. Und über die Todesopfer hinaus hat sie auch auf sämtliche Sudetendeutschen übergreifen und ihnen alles genommen, Hab und Gut und selbst die Heimat. Will jemand sagen, dieses Ausmaß der Rache sei verständlich oder gerechtfertigt oder selbstverschuldet? Oder habe sich in den Grenzen des menschlichen Vergeltungsdranges gehalten?

Man muß, wenn man Oesterreicher von Nation ist, in der Geschichte ein wenig weiter zurückgreifen als es „Die österreichische Nation“ tut. Im Jahre 1918 geschah

## REDAKTIONSSCHLUSS

für die Folge 18 am 22. September 1959

## DEUTSCHENHASS FLAMMT NEU AUF

Prag. — Als Folge der bereits seit vielen Monaten verschärften anti-westdeutschen Propaganda ist es in den Grenzgebieten, wo es auch jetzt noch teilweise geschlossene Siedlungsgebiete von Sudetendeutschen gibt, zu erheblichen Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen gekommen, die in letzter Zeit durch manchmal geradezu groteske Gerüchte noch wesentlich gesteigert worden sind. Die Deutschen des Sudetengebietes werden von den kommunistischen Funktionären beinahe offen als „Propagandisten“ des Westens und der westdeutschen „Revanchisten“ bezeichnet und auf diese Weise die Hafengefühle der Tschechen von neuem in gefährlicher Weise geschürt. In einigen Ortschaften mußte die deutsche Bevölkerung in den vergangenen Wochen zwangsweise Filme über nationalsozialistische Konzentrationslager ansehen, die mit einer völkerverhetzenden „Erläuterung“ gegen Westdeutschland abgeschlossen wurden. Im Anschluß an diese Vorstellungen wurde die deutsche Bevölkerung von den Tschechen fast überall laut beschimpft und bedroht. Die Führung der deutschen Kommunisten soll in Kürze weitestgehend ausgewechselt werden, da es ihr nicht gelungen sei, die deutsche Bevölkerung des Landes zu verlässlichen Mitkämpfern für eine „sozialistische“ Zukunft zu machen und zu verhindern, daß über diese Deutschen, die größtenteils enge Verbindungen zu ihren Verwandten in der Bundesrepublik haben, die antisozialistische Haltung weiter Bevölkerungskreise „gefährliche Impulse“ erhalte.

## CSR wirbt Gäste aus dem Westen

München. Die Tschechoslowakei, als das Land mit dem höchsten Lebensstandard im Ostblock, ist wahrscheinlich das bestentwickelte Fremdenverkehrsland im kommunistischen Herrschaftsbereich, und es entspricht in bezug auf Kundendienst und Bequemlichkeiten am ehesten westlichen Maßstäben. 1955, im ersten Jahre der Fremdenverkehrs-Renaissance nach Stalins Tod, besuchten rund 8300 Ausländer die Tschechoslowakei, davon 2700 aus der freien Welt. 1958 waren es laut „Hospodarske Noviny“ über 80.000 ausländische Besucher, davon 25.000 aus dem Westen. Das bedeutet noch einen Rückgang gegenüber 1957.

Neben den normalen Touristen wurde die Tschechoslowakei auch von zahlreichen tschechischen und slowakischen Auswanderern und deren Angehörigen besucht. 1956 wurden 30.000 Einladungen an die krajani (Landsleute) verschickt und ihnen ein besserer Wechselkurs als den gewöhnlichen Touristen angeboten. 1957 kamen laut „Rude Pravo“ 2000 krajani aus den USA, 1700 aus Oesterreich und 400 aus Frankreich.

Der Reiseverkehr in die Tschechoslowakei liegt in den Händen des staatlichen Reisebüros „Cedok“. Wie überall im Sowjetblock werden Touristenvisa erst erteilt, wenn alle Aufenthaltskosten innerhalb der Tschechoslowakei im voraus gegen Kupon bezahlt worden sind. Das Visum wird nur auf die Dauer der bezahlten Tage ausgestellt (es müssen mindestens drei Tage sein). Der augenblickliche Umrechnungskurs für Touristen beläuft sich auf 3,44 Kc zu 1 DM, etwa das Doppelte des amtlichen Wechselkurses.

„Cedok“ wirbt in Westeuropa und Amerika hauptsächlich durch Annoncen und Sonderveranstaltungen. So wurden z. B. bei der Brüsseler Weltausstellung von zwei belgischen kommunistischen Zeitungen als Prämien für Gewinner eines Preisausschreibens Reisen nach der Tschechoslowakei in TU-104-Düsenflugzeugen angeboten.

Die beste Visitenkarte der Tschechoslowakei sind die 52 Heilbäder, zu denen Karlsbad, Marienbad und andere vor dem Kriege international bekannte Kurorte gehören. 1955 hatten die Bäder nur insgesamt 40 ausländische Gäste. In den ersten dreiviertel Jahren 1957 waren es mehr als tausend aus 31 verschiedenen Ländern.

1958 stellte die Werbung vor allem Treibjagen in den Vordergrund. Alljährliche Veranstaltungen für Touristen sind die Prager Musikfeste und die Internationalen Filmwochen in Karlsbad. Ein großes sportliches Ereignis sind die Spartakus-Spiele.

1959 konnte „Cedok“ Leihwagen und Motels für ausländische Touristen, kombinierte Busreisen durch West- und Osteuropa sowie eine weitere Visaerleichterung anbieten.

Wie im ganzen Sowjetblock sind auch in der Tschechoslowakei die Hotelzimmer knapp, obwohl sie innerhalb des sozialistischen Lagers noch die besten zu sein scheinen. In den Kurorten sind viele der altmodischen Luxushotels neu möbliert und wieder eröffnet worden. Das kürzlich eröffnete Hotel „International“ in Prag ist eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt und das höchste Gebäude Prags. „Cedok“ führt 18 Hotels in Prag in eigener Regie.

„Svobodne Slovo“ kritisierte die hohen Preise. So verlangen die Luxushotels 70 bis 120 Kronen pro Tag, was weit über die

Möglichkeiten vieler Touristen geht. Dazu kommt, daß die von „Cedok“ vor der Reise verkauften Kupons nur die dringlichsten Bedürfnisse decken.

Nach tschechoslowakischen Berichten reisen nicht nur ständig mehr Ausländer in die CSR, sondern auch von Monat zu Monat mehr Tschechoslowaken ins Ausland. „Rude Pravo“ meldete, daß 1958 beinahe 90.000 tschechoslowakische Touristen ins Ausland gereist seien. Davon besuchten 82.610 „sozialistische Länder“ und 6000 nichtkommunistische Länder. In diesem Jahr wird die Gesamtzahl um 20.000 anwachsen. Der gesamte Verkehr läuft ebenfalls über „Cedok“. Einen privaten Auslandsreiseverkehr gibt es praktisch nicht. Ausnahmen gibt es nur zum Besuch von Verwandten. Alle Reiseverhandlungen mit „Cedok“ gehen über die Gewerkschaften und die Massenorganisationen, die eine genaue Auswahl unter den Bewerbern treffen. Besonders sorgfältig überwacht das Regime die Reisenden nach dem Westen.

Aus: Hinter dem Eisernen Vorhang.

## Vorschüsse auf Vermögensanspruch

Appell an den Finanzminister — Gesamtes Eingliederungsgesetz gefordert

Wien. Die Abgeordneten Doktor Gredler, Dr. van Tongel und Genossen haben an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten und an den Bundesminister für Finanzen eine Anfrage wegen der Erfüllung des Art. 27 (1) des Staatsvertrages durch die Tschechoslowakische Republik und andere Schuldnerstaaten gerichtet. Sie wiederholten damit eine ohne Antwort gebliebene Anfrage der Abgeordneten Dr. Pfeifer, Dr. Gredler und Genossen vom 3. März, in der ein Bericht über den derzeitigen Stand der Verhandlungen über die Entschädigung der vertriebenen Oesterreicher mit der Tschechoslowakischen Republik und anderen verpflichteten Staaten gefordert wird.

Der Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten wird gefragt, ob er die in Art. 35 des Staatsvertrages vorgesehene Kommission anrufen wolle, um die säumigen Staaten zur Erfüllung ihrer vermögensrechtlichen Verpflichtungen zu verhalten. Der Finanzminister wird gefragt, ob er den vertriebenen österreichischen Staatsbürgern in

Notfällen aus dem im Finanzgesetz hierfür in Betracht kommenden Kredit Vorschüsse leisten und einen Gesetzentwurf vorbereiten will, der die Grundlage bietet, den vertriebenen Auslandsösterreichern und Volksdeutschen die nötige Hilfe zur Eingliederung und Existenzsicherung zu gewähren.

## „Meister des Sports“ lebenslänglich gesperrt

Prag (ojp). — Nach mehrwöchigen Untersuchungen wurden zahlreiche Angehörige tschechischer und slowakischer Fußballklubs wegen angeblicher „bourgoiser Machenschaften“ z. T. lebenslänglich, z. T. für mehrere Jahre gesperrt, darunter sogar „Meister des Sports“ und Mitglieder von Nationalmannschaften. Wie Rude Pravo“ mitteilte, sei man noch nicht allen Bestechungen und Schiebungen auf die Spur gekommen. Der Kampf gegen „bürgerliche Manieren und Unsitten“ würde „mit allen Mitteln fortgeführt“ werden.

das erste Unrecht, als die Tschechen, dem Friedensvertrag vorgreifend und dem proklamierten Selbstbestimmungsrecht ins Gesicht schlagend, die deutschen Gebiete unter ihre Herrschaft nahmen, obwohl die gewählten Vertreter dieses Gebietes sich dem neuen österreichischen Staate angeschlossen hatten. Von Oberösterreich aus wurde damals der schüchterne Versuch gemacht, mittels der Volkswehr die Bezirke Kaplitz und Krummau für Oesterreich zu retten — die Kämpfe waren nur kurz und endeten mit der österreichischen Niederlage. Was sich nachher bis 1938 abspielte, ist gewiß auch jedem Oesterreicher bekannt. Niemand hat die Sudetendeutschen im Jahre 1938 gefragt, ob sie sich nicht lieber an ihr angestammtes Oesterreich anschließen würden — die Frage war nicht mehr zu stellen, denn etliche Monate vorher hat auch niemand die Oesterreicher gefragt, ob sie mit dem Einmarsch deutscher Truppen einverstanden seien oder nicht. Im Gegenteil, die von Schuschnigg angeordnete Volksabstimmung, die den Beweis des österreichischen Unabhängigkeitswillens liefern sollte, wurde eben mit der deutschen Waffendrohung vereitelt. Dürfte man nun behaupten, die Oesterreicher, die sich nicht gegen die Besetzung gewehrt hatten, wären die Schuld daran, daß dank der neuerrungenen strategischen Position Hitler die Sudetengebiete einstecken, dann die Rest-Tschechoslowakei in ein Protektorat verwandeln und daraufhin mit Aussicht auf Erfolg den Krieg gegen Polen beginnen konnte? „Wer nur den Funken eines Gerechtigkeitsempfindens im Leibe hat“, so schreibt „Die österreichische Nation“, „wird sich hüten, über die Schuld eines Volkes hinwegzuzänzel.“ Wer nur einen Funken Gerechtigkeitsempfindens im Leibe hat, der wird zwischen Schuldigen und Unschuldigen unterscheiden und die Unschuldigen nicht mit der Schuld der Schuldigen belasten. Weiß „Die österreichische Nation“, wieviel Sudetendeutsche in deutschen Konzentrationslagern gesessen sind? Auch sie wurden ausgetrieben, obwohl sie nachweisbar keine Mitschuld trugen! Man darf die Oesterreicher nicht nach den Schreibern beurteilen, die im März 1938 auf den Straßen jubelten, ebensowenig aber auch alle Sudetendeutschen in Bausch und Bogen verteilen!

Es paßt in die schiefe Betrachtungsweise der Zeitschrift „Die österreichische Nation“, daß sie auch die Flugschriften, die beim Sudetendeutschen Tag verteilt worden sind und von der österreichischen Behörde beschlagnahmt werden mußten, den Sudetendeutschen in die Schuhe schiebt. Eine nicht sehr zeitraubende journalistische Ermittlung hätte die Zeitschrift davon unterrichten können, daß es sich um Flugblätter handelte, die von kommunistischer Seite zu Vergiftungszwecken verbreitet worden sind. Die Sudetendeutschen haben von ihnen nicht einmal Kenntnis genommen.

Die österreichische Nation hat sich in ihrer Geschichte immer durch starkes Rechtsbewußtsein ausgezeichnet. In „Die österreichische Nation“ scheint es nicht übergegangen zu sein. Das muß man als Oesterreicher tief bedauern!

**HITZINGER CO. Kühlschränke**  
 Neueste Modelle zu günstigen Preisen  
 UNZ-VOIKSGARTENSTR. 21

# Grenztreffen am Mandelstein

Vizebürgermeister Weinberger zum Echo auf den Sudetendeutschen Tag

Wien. Anlässlich einer von hunderten Sudetendeutschen, meist Böhmerwäldlern aus dem Grenzgebiet, besuchten Kundgebung auf dem Mandelstein bei Weitra (Niederösterreich), nahe der böhmischen Grenze, hielt der Wiener Vizebürgermeister Bundesminister a. D. Lois Weinberger, der dem Böhmerwald entstammt, eine Rede, in der er unter anderem ausführte:

„Die tschechische Presse und einige der tschechischen Machthaber regten sich darüber auf, daß wir in Oesterreich und in Wien den ‚Sudetendeutschen Tag‘ zuließen und daß der Bundeskanzler Ing. Raab und andere österreichische Volksvertreter die Teilnehmer an diesem großen Wiedersehensfesten aufrichtigst und herzlichst begrüßten. Auch ich persönlich wurde wegen meiner Rede, die ich am Vorabend des ‚Sudetendeutschen Tages‘ vor dem Ehrenmal am Burgtor zu Wien gehalten habe, heftig angegriffen und sogar als ‚Kriegshetzer‘ beschimpft. Ich möchte dazu im Angesicht eines Teiles unserer schönen alten Heimat sagen, daß wir dieses Unverständnis und diesen Haß zutiefst bedauern und beim besten Willen auch nicht begreifen können. Der ‚Sudetendeutsche Tag‘ war ein Fest des Wiedersehens und eine Kundgebung der Treue und Verbundenheit zur alten Heimat und mit dem gemeinsamen Vaterland Oesterreich von einst. Die älteren Teilnehmer an dieser gigantischen Kundgebung haben Wien als ihre alte Hauptstadt mit Tränen in den Augen nach oft jahrzehntelanger Trennung wiedergesehen und wiedergefunden, und die Jungen haben diese herrliche Metropole eines einst großen völkerverbindenden Reiches der europäischen Mitte erstmals kennen- und lieben gelernt. Mich und alle hat es ergriffen, daß keine Haßreden gehalten, sondern nur zur

sucht erfüllt ist: die Heimkehr als freie Menschen in die schöne alte und wieder freie Heimat! Dieser Tag wird auch den Beginn des Friedens und der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen einleiten. In Böhmen ist Platz für alle...“

## Abg. Machunze zum „Sudetendeutschen Tag“

Dem jüngsten „Mitteilungsblatt des Rechtsschutzvereins ehemaliger Beamter, Angestellter und Pensionisten“, Sitz Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68, entnehmen wir aus einem Bericht über die abschließende Sitzung des „Komitees zur Durchführung des Sudetendeutschen Tages Wien 1959“ folgende bemerkenswerte Feststellungen des Abg. Erwin Machunze zu den tschechischen Stellungnahmen zum „Sudetendeutschen Tag Wien 1959“. Das „Mitteilungsblatt“ erklärt, daß der Abgeordnete Machunze im wesentlichen ausführte, daß er eigentlich allen Grund habe, den Tschechen und allen, die gegen den „Sudetendeutschen Tag Wien“ protestiert haben, dankbar zu sein. Denn diese Proteste, verleumderischen Zeitungspolemiken und sonstige Störaktionen haben erst recht das sudeten-

deutsche Problem zur Sprache gebracht, die Weltöffentlichkeit wiederum darauf aufmerksam und so zum Gegenstand internationaler Zeitungsdiskussionen gemacht. Wörtlich führte dann Abg. Machunze, dem „Mitteilungsblatt“ zufolge aus: „Ein sudetendeutsches Treffen in der Deutschen Bundesrepublik wurde bisher als eine innerdeutsche Angelegenheit gewertet, von der die Weltöffentlichkeit weiter keine Kenntnis nahm. Dadurch, daß ein solches Treffen im neutralen Oesterreich abgehalten wurde, hat es das Weltinteresse wachgerufen. Die Hetz- und Verleumdungskampagne hat dieses Interesse nur noch erhöht, wie aus der Auslandspresse ersichtlich war. Dieses Interesse zu erregen und wachzuhalten ist aber gerade unser ur-eigenstes Interesse; denn die maßgeblichen Faktoren der Weltpolitik werden eine gerechte Lösung unseres Problems, d. h. Unrechtsgutmachung durch Rückführung in die alte Heimat uns nicht aufzwingen, wenn wir selbst nichts dazutun. So aber sind gerade die Sudetendeutschen Tage, die alljährlich abgehalten werden, neben dem persönlichen Treffen immer wieder der Anlaß, das Ausland daran zu erinnern, daß wir noch da sind, unser Recht auf die alte Heimat fordern und kein Problem sein wollen, das endgültig abgetan ist. Wenn nun die Tschechoslowakei auf ihre Weise dazu beigetragen hat, die Weltöffentlichkeit auf uns aufmerksam zu machen, so kann uns dies, so widersprechend dies auch erscheint, nur recht sein...“

## Aufruf der Vertriebenen an das polnische Volk

Bonn. — Der „Bund der Vertriebenen“ hat sich anlässlich des 20. Jahrestages des Kriegsbegins am 1. September 1939 mit einem Aufruf an das polnische Volk gewandt, in dem es wörtlich heißt:

„Am 1. September sind 20 Jahre vergangen, seit Hitler, gestützt auf seinen Pakt mit Stalin, durch einen Angriff auf Polen den zweiten Weltkrieg entfesselt hat. Dieser Krieg und seine Folgen haben Polen und Deutsche in maßloses Unglück gestürzt. Das Bewußtsein des Unheils, das mit der Erinnerung an diesen Tag verbunden ist, mahnt zur Selbstbesinnung. Die Welt ist ohne Ordnung. Die Menschheit ersehnt den Frieden. Dazu gehört auch eine Klärung des deutsch-polnischen Verhältnisses auf der Grundlage von Recht und Freiheit. Heute steht das Doppelproblem der Vertreibung und der Grenzen zwischen uns.“

mit besonderer Dringlichkeit voranzutreiben. Im Zusammenhang mit dieser Planung soll auch eine neue Aktion zur Werbung von Neusiedlern für das Sudetengebiet mit noch weitergehenden Vergünstigungen gestartet werden.

Die „Endbesiedlung“ im nordböhmischem Kreis Aussig mit tschechischen Neukolonisten stößt auf große Schwierigkeiten, da das Brüxer Braunkohlenrevier und die anderen Industriezweige des Kreises dringend Arbeitskräfte benötigen und in Frage kommende Neusiedler sofort mit großen Zusagen und Versprechungen abwerben. Im Kreis Aussig sollten in diesem Jahr rund 600 Neusiedler mit ihren Familien sesshaft gemacht werden, doch haben sich bisher laut offizieller Feststellung nur knapp 60 gemeldet. Die Zeitungen rühren jetzt die Werbetrömmel für 20 „schöne Einfamilienhäuschen mit Garten“ im Bezirk Bilin, weitere 20 im Bezirk Aussig und 30 im Bezirk Tetschen, die „Neusiedler erwarten“. Besonders gerühmt wird der Bezirk Bilin, wobei festgestellt wird, daß „im Sommer“ eine Umsiedlung „am besten“ vonstatten gehe. Es wird dabei zugegeben, daß der industrielle Teil des Bezirkes Bilin die jungen Arbeitskräfte absorbiere, die im landwirtschaftlichen Teil des Bezirkes sehr fehlen. Im Interesse der Landwirtschaft müßten daher bald Neusiedler kommen.



Einsicht und Verständigung gerufen wurde. Ein Vertreter der sudetendeutschen Jugend grüßte die Jugend der Tschechoslowakei und lud sie ein, am gemeinsamen Vaterland Böhmen und Europa mitzubauen.“

### Niemand denkt an Rache und Vergeltung...

Nach Worten der Erinnerung an die verlorene Heimat und an die großen Opfer und Leiden, die Millionen schuldloser Menschen aus dem Raum Böhmen, Mähren und Schlesien nur ihrer deutschen Herkunft wegen auf sich nehmen und erdulden mußten, erklärte Lois Weinberger abschließend: „Aus Haß ist noch nie etwas Gutes gekommen, und deshalb denkt niemand von uns an Rache und Vergeltung. Das soll und kann nicht heißen, daß Austreibung, Raub, Mord und Totschlag ohne Sühne bleiben. Das soll und kann aber heißen, daß im Geist der Einigung Europas auch zwischen den Deutschen und zwischen den Tschechen und Slowaken von Böhmen, Mähren und Schlesien eine Verständigung möglich sein muß. Böhmen, Mähren und Schlesien sind große, weite und fruchtbare Landstriche. Dort ist Platz genug für alle, die guten Willens sind, die aus der Geschichte, die aus der Not gelernt haben und die nun alle zusammen wissen, welch hohes Gut die Freiheit der Menschen und der Völker darstellt. In dieser Gesinnung grüßen wir die alte Heimat, gedenken wir unserer Toten und geloben allen Lebenden, so lange zu mahnen, aufzurufen und zu arbeiten, bis unsere Seh-

Wir deutschen Heimatvertriebenen haben unbeschadet unseres Rechtsstandpunktes gegenüber den offiziellen polnischen Äußerungen immer wieder die Notwendigkeit und die Bereitschaft zu einer einvernehmlichen, friedlichen Lösung dieses Problems betont. Der „Bund der Vertriebenen“ hat bereits mehrfach die Aufnahme kultureller Beziehungen mit Polen als einer Vorbereitung politischer Gespräche befürwortet. Die deutsch-polnische Situation kann nicht isoliert gesehen werden. Sie ist in die Spannungen einbezogen, die von den Kräften und Interessen der Weltpolitik bestimmt werden. In dieser Lage kommt es auf den Willen und die Gesinnung beider Völker an. Die beiderseitige Anerkennung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenwürde ist die sicherste Grundlage für die Lösung der gemeinsamen Probleme. Wir deutschen Heimatvertriebenen sind in diesem Geist zu einem neuen Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit.“

## Neue Bemühungen um das Grenzgebiet

Prag. Die tschechische Regierung hat zu Beginn der Woche beschlossen, den „Aufbau des Grenzgebietes bis 1965 im wesentlichen abzuschließen“. Die zuständigen Minister wurden beauftragt, sich persönlich um den Stand der Dinge im Sudetengebiet zu kümmern und mit den Kreisräten die Pläne zur industriellen und landwirtschaftlichen Neuerschließung

**Schön und preiswert kleidet Ihr Kind**  
 mit Wäsche  
 Turnkleidung  
 Schulkleider  
 Knabenanzüge  
 Kindermäntel  
**Herbst** Klagenfurt  
 am Fleischmarkt

ERIKA KITTEL

## Leute von heute

Sie saß im Rom—Wien-Express in ihrer Ecke und redete kein Wort. Wir tauschten unsere Urlaubserfahrungen über Italien aus, lachten und unterhielten uns. Mit keinem Blick und keinem Wort nahm sie daran Anteil. Endlich lehnte ich mich zurück und warf einen Blick auf das Buch in ihrer Hand. „Hranicni lesy“ war darauf zu lesen. „In den Wäldern der Grenze“, einem tschechischen Buch, war diese Frau vertieft.

Ein scharfer Knall — es riß uns alle herum. Nein, es war nicht ein Schuß in den tschechischen Grenzländern, es war die bastumflichtene Chianti-Flasche, die ohne Vorankündigung ihren Kork herausgeschleudert hatte und dieser kleinen Explosion eine Fontäne roten Weines folgen ließ. Mit peinlicher Regelmäßigkeit ergoß sich nun der Wein über eine Jacke. Der Knall hatte auch die Tschechin aus ihrer Schweigsamkeit gerissen. „To se postavi“, sagte sie mit vorwurfsvoll hochgeschwenkten Augen; „das stellt man auf“, bemerkte sie in langgezogenem Tschechisch, ohne Bedauern, daß die gemühtlich im Gepäcknetz schaukelnde Flasche sich so niederträchtig benommen hatte.

Sonderbar, wie sich nun mit einem Schlage die Stimmung in dem bisher so gemütlichen Express-Abteil änderte. Keiner verstand die Frau oder wollte sie verstehen. „Nono“, wiederholte sie kopfschüttelnd im Singsang des städtischen Tschechisch. Im Abteil verbreitete sich der Duft des italienischen Weines, die halbvolle Flasche wurde nun auf den Boden gestellt, und binnen kurzem gab es wieder einen Knall. Damit zerplatzte auch das Argument der Frau, der Wein wäre nur wegen sei-

ner horizontalen Lage wild geworden. Er war eben jung und warm, es gärte in ihm, wie es in uns zu rumoren begonnen hatte, als wir den tschechischen Singsang hörten. Aber jetzt war der Ausgleich hergestellt, die Situation stand 1:1, und auf beiden Seiten begann das Wässern eines mühsamen Gespräches zu plätschern. Mühsam, weil justament niemand nachgeben und die fremde Zunge des anderen sprechen wollte.

Sie habe selbst einen italienischen Wein im Koffer, deutete die Frau mit Händen, Augen und Reiben in der Magengegend an. Man half ihr, den Koffer herabzuholen und ihn wieder aufzuheben, nachdem die Flasche als intakt festgestellt worden war. Dann half man ihr wieder, als die Grenzkontrolle kam, obwohl man die eigenen Koffer nicht auf die Bank stellte, sondern dem Zollbeamten freundlich und lässig erklärte, in Italien sei einem ohnedies alles Geld abgenommen worden und keines für zollpflichtige Geschenke übrig geblieben. Nicht so unsere Tschechin. Sie wies mit betonter Artigkeit Kofferinhalt, Paß und Geld vor. Ein funkelnagelener Paß machten wir uns durch Blicke aufmerksam. „Meine Tochter verheiratet Italien“, öffneten sich plötzlich die Schleusen der Beredsamkeit in deutscher Sprache. „Ich Großmutter“, sagte sie stolz und ein Schimmer von Rührung und Stolz glitt über ihr Gesicht. Aha, also daher der Paß und die Erlaubnis zu einer Italienreise. Munter plauderte sie von ihren Mutscheln, die sie am Strande unter der goldenen Sonne für ihre Schulkinder gesammelt hatte. Schließlich zog sie unter geheimnisvollem Blinzeln aus einer versteckten Ecke ihres Gepäcks eine große Tüte hervor. „Bohnenkaffee“, flüsterte sie, und der Abglanz auf ihrem Gesicht war glücklicher noch als der Widerschein der Großmutterfreude. Als wir sie aufmerk-

sam machten, daß Staniolpapier das Ausduften des Kaffees verhindert hätte, machte sie eine abweisende Handbewegung. Na wenn schon, Hauptsache Kaffee!

Wieder wechselten wir Blicke. Es war, als hätte man uns einen Spiegel vorgehalten. So waren wir selbst einmal gewesen, freilich in Jahren, die schon lange überwunden sind. In den ersten Nachkriegsjahren waren wir so gekleidet wie diese Frau: ein ärmliches Kleid in ärmlichen Farben, fast ohne modische Linie. Eine wenig gepflegte Frisur, so gut wie kein Make-up. Die Schuhe erinnerten noch daran, welche berühmte und leistungsfähige Industrie die Tschechen in Zlin selbst aufgebaut haben. Die Handuhr war buchstäblich nur zum Ablesen der Zeit da, der Mantel eben nur ein Schutz vor der Witterung, der Koffer stabil, der Reisebeutel erinnerte lebhaft an den Manöverack eines Soldaten. Nun fuhr sie von der blauen Küste der Adria heimzu, vielleicht durch die Wälder der Grenze, deren propagandistisches Rauschen die Wellen des Meeres offenbar nicht ganz übertönen konnten.

Die Blicke, mit denen wir die jetzt Schlafende maßen, waren mitleidig. Von den tschechischen Produktionszahlen, von der Wirtschaftspromaganda ist ja ohnedies wenig zu halten. Die Berichte westlicher Journalisten in der Tschechoslowakei haben geschildert, daß die Bevölkerung keineswegs ärmlich oder verhungert sei. Man finde in Prag elegante Geschäfte, elegante Menschen, frei sprechende und kritisierende Bürger. Die tristen Verhältnisse, in denen die das Wohlleben liebenden Tschechen jetzt leben, seien gar nicht so kraß. Die Genugtuung, die manche Vertriebene ob des tschechisch-kommunistischen Schicksals erfaßte, wurde ein wenig angesägt. Und doch ist noch viel Mangel, dafür war diese Frau ein Beispiel. Die Genugtuung darüber verflüch-

tigte sich in unserem Abteil mit dem Duft des verschütteten Weines beim Anblick der heimreisenden Tschechin. Geistig und wirtschaftlich in der Enge unserer Nachkriegsjahre lebend, scheint sie uns weit zurückgeblieben. Den vertriebenen Sudetendeutschen steht jetzt die Welt offen. Nicht nur, weil sie im freien Westen leben und als Bürger freier Staaten ohne Zwang und sogar ohne Paß die Grenze überschreiten dürfen. Sie durften auch ihren Fleiß entfalten, der Lohn ihrer Mühe floß in ihre eigene Taschen und nicht in den Säckel des unersättlichen kommunistischen Machtstaates. Sie dürfen in das ersehnte Urlaubsparadies fahren, sie können ausländisches Geld ohne große Umstände bei ihrer Bank einwechseln. Sie haben einen gerechten Urlaub und sie können ihn für sich und ihre Familie ganz allein verbringen. Sie werden nicht zurückgehalten, weil sie Staats- oder Militärgeheimnisse verraten könnten oder weil sie einen „freiwilligen“ Arbeitsdienst irgendwo zu verrichten haben. Sie fahren im eigenen Auto, mit der billigen Bahn, mit einem ganz und gar privaten Reisebüro.

So selbstverständlich uns das alles sein mag: Diese selig am Bohnenkaffee schnuppernde Tschechin demonstrierte eindringlich, daß das alles nur im Westen selbstverständlich ist. Jeder saß im Wien—Rom-Express in seiner Ecke und hing seinen Gedanken nach. „Gute Reise“, deuteten wir uns beim Verlassen des Zuges gegenseitig zu. „Gute Reise“, sagten wir deutsch, weil wir jetzt nicht mehr gut tschechisch anfangen konnten. Eine Debatte, vielleicht eine unerfreuliche, war dadurch unterblieben. Wir fuhrten in unser freies Heim, sie durch ihre Grenzländer, und niemand von uns konnte im Augenblick sagen, ob Freiheit oder jenseitige Heimat mit Sicherheit das Glück bedeuten.

# Entpolitisierung der Justiz?

Schauprozesse wirken nicht mehr — Der Rechtsschein soll gewahrt bleiben

Prag. Das tschechoslowakische Justizministerium arbeitet gegenwärtig an der Entpolitisierung der Gerichtsverfahren. Staatsanwälte und Richter wurden in dieser Hinsicht bereits instruiert. In den neuen Richtlinien heißt es, daß verhindert werden muß, daß die Prozesse wie einstudierte Spiele wirkten, worunter das tschechoslowakische Gerichtswesen vor der Öffentlichkeit leidet. Den Untersuchungsrichtern und Staatsanwälten wird vorgeworfen, daß die Prozesse schematisch vorbereitet wirken und die Aussagen oft wie auswendig gelernte Zitate klingen. Abschließend wird darauf hingewiesen, daß ab der neuen Gerichtsperiode die Prozesse keinen politischen Erziehungscharakter mehr haben werden.

Das ist ein indirekter Beweis für Abhängigkeit der tschechoslowakischen Gerichte von den Instruktionen der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, die eine Reihe von Prozessen zu „Erziehungszwecken“ für die tschechoslowakische Bevölkerung mißbrauchte. Wie in Justizkreisen in der

wirtschaftet. Um noch den kleinen Rest der von privaten Bauern bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche den Kolchosen zuzuführen, hat das Prager Landwirtschaftsministerium gerade jetzt während der Erntezeit radikale Maßnahmen beschlossen. Den privaten Bauern dürfen diesen Weisungen zufolge keine Hilfskräfte zugewiesen werden, und auf die Erfüllung des Liefersolls muß besonders genau geachtet werden.

## Russen kritisieren tschechische Autos

Wien. Die Sowjetunion reichte an die zuständigen tschechoslowakischen Stellen Anfang August d. J. eine erste Beschwerde über die Lieferung von Automobilen, die in diesem Jahre in die Sowjetunion geliefert wurden. Die gelieferten Autos wiesen zahlreiche Mängel in der Konstruktion und in der Ausführung auf. Die Beschwerde hat im tschechoslowakischen Außenhandelsministerium keineswegs überrascht, denn man mußte sich bereits einmal in diesem Jahr gegen solche Vorwürfe wehren, daß alle Fahrzeuge vor der Lieferung von sowjetischen Fachleuten abgenommen und für gut befunden wurden. Nach der neuesten Beschwerde von der Sowjetunion spricht man bereits davon, daß es sich um Sabotage handelt, denn bei der Übernahme wurden die Fahrzeuge alle als einwandfrei in Ordnung unterschrieben, am Zielort kommen aber schon nach kurzer Zeit erhebliche Schäden am Motor und am Fahrgestell vor. Die sowjetische Beschwerde spricht sogar von einer „Zeit-sabotage“.

## Räumung von Seestadt

Prag. Die Räumung des sudetendeutschen Städtchens Seestadt, das dem Braunkohletagebau weichen muß, ist voll im Gange. Ein Teil der Einwohner ist bereits nach Görkau übersiedelt worden, wo bis Mitte des kommenden Jahres der größte Teil der Bevölkerung der dann verschwindenden Ortschaft untergebracht werden wird.

## Neuer Flugplatz für Ostrau

Mährisch-Ostrau. Nach mehrjähriger Arbeit wurde nunmehr in Mährisch-Ostrau ein moderner Flugplatz dem Verkehr übergeben. Der Umfang des Flugplatzgeländes und die Länge der betonierten Startbahnen dieses Flugplatzes deuten aber darauf hin, daß es sich weniger um einen Flugplatz für zivilen Luftverkehr als mehr um einen solchen militärischen Charakters handeln muß. Die offizielle Nachricht über die Inbetriebnahme des neuen Flugplatzes von Mährisch-Ostrau spricht nur von dem zivilen Charakter dieser Anlage, die Tatsache aber, daß ein Düsenjagdgeschwader dort stationiert wurde, beweist etwas ganz anderes.

Für den Schulbeginn Schultaschen u. Schuhe aus dem Spezialgeschäft  
**CH. NEUNER**  
KLAGENFURT

Tschechoslowakei bekannt ist, arbeiten die zuständigen Referenten in den Gau- und Bezirks-Sekretariaten mit den Gerichten zusammen, indem sie je nach Parteipotwendigkeit auch Termine für die Gerichte vorschreiben, sie liefern „Beweismaterial“ und schließlich verteilen sie Eintrittskarten zu den Prozessen für verschiedene Belegschaften. Allen Angeklagten von solchen Prozessen wurde 14 Tage vorher zugesagt, wenn sie eine entsprechende „Aktivität“ während der Verhandlung zeigten, könnten sie mit den mildesten Strafen rechnen und mit der Aufhebung der Strafe überhaupt. Unter dem Wort „Aktivität“ war zu verstehen, daß der Angeklagte auch Dinge zugab, die man ihm nicht beweisen konnte und die er auch oft nicht getan hatte. Die Urteile waren am Ende doch nicht milde, sondern in den meisten Fällen sehr hart, um die anwesenden Zuhörer und überhaupt die tschechoslowakische Öffentlichkeit abzuschrecken.

## Beseitigung der Privaubauern

Prag. Nach statistischen Angaben aus Prag werden jetzt bereits über 80 Prozent des gesamten landwirtschaftlichen Bodens der Tschechoslowakei von „sozialistischen“ Betrieben, also von Kolchosen und Sowchos, be-

# NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

**Aussig:** Die im Jahre 1937 entlang der Elbe von Bodenbach bis Leitmeritz errichteten Bunker der sogenannten dritten Kampflinie werden wieder ausgebessert und mit Posten besetzt.

**Bad Königswart:** Rund um das Schloß, das jährlich von etwa 100.000 Personen besucht wird, sollen ein Kulturhaus, ein Hotel und eine Touristenherberge gebaut werden.

**Budweis:** Auch hier gibt es zu wenig Freiseurläden. Ein solches Geschäft hat daher jetzt ähnlich den Verkehrsampeln eine Signalvorrichtung angebracht. Bei Grün weiß der Kunde, daß er bald bedient werden kann.

**Elbogen:** Zwischen Chodau und Poschitzau soll auf einem zehn Hektar großen Gelände ein Filialbetrieb der Maschinenfabrik Buzuluk errichtet werden. Hier sollen einmal Maschinen für die Gummifabrikation hergestellt werden. Zunächst wird ein Gleisanschluß gebaut, wofür Erdbewegungen im Umfang von 46.000 cbm nötig sind. Das neue Werk wird kaum vor 1963 die Produktion aufnehmen können.

**Gablonz:** Die hiesigen Deutschen wurden in der Presse aufgefordert, den völlig verwilderten Friedhof und Urnenhain in Ordnung zu bringen. Viele Wege auf dem Friedhof sind ganz zugewachsen.

**Görkau:** Hier wurden die ersten 48 Wohnungen in dem neuen Viertel Neu-Seestadt bezogen. Schon beim Anschluß an die Stromleitung gab es große Schwierigkeiten. Jetzt stellte sich heraus, daß das Wasser nicht ausreicht. Durch die stärkere Entnahme läuft das Wasser nur noch früh und abends.

**Hirschberg:** Auf dem See verkehren jetzt zwischen dem Hirschberger Strand und Thammühl drei Motorboote. Das größte ist erst vor einigen Tagen aus Prag eingetroffen. Es hat 208 Sitzplätze und kann 250 Fahrgäste befördern. Es wurde auf den Namen „Maj“ getauft.

**Hohenelbe:** An Stelle der jetzigen Elb-Baude soll in den nächsten zwei Jahren ein Berghotel mit 250 Betten errichtet werden. Zunächst wird an die Elb-Baude ein neuer Nordflügel angebaut. Dann wird die alte Baude abgerissen und an ihrer Stelle ein weiterer Flügel mit Terrassen gebaut.

**Joachimsthal:** Die Beleuchtung der Straßen läßt hier noch immer sehr zu wünschen übrig. Beim jetzigen Kulturhaus ist es geradezu gefährlich, nachts ohne Taschenlampe zu gehen, weil noch dazu die Straßen aufgerissen sind. Die nächste spärliche Beleuchtung befindet sich erst beim Hotel Prag und beim Volkshaus. Auch in anderen Straßen ist die Beleuchtung so dürftig, daß man leicht zu Schaden kommen kann.

**Karlsbad:** In den nächsten Jahren sollen hier 2000 Wohnungen gebaut werden. Mit dem Bau soll noch heuer begonnen werden. Es wird jedoch nicht gesagt, auf welchen Zeitraum sich das Bauprogramm erstreckt.

**Komotau:** Von 161 Kindern, die in Komotau das letzte Schuljahr den Deutschunterricht besuchten, haben 130 das Schuljahr mit Erfolg beendet. Die übrigen haben eine weitere Teilnahme abgelehnt. 19 der besten Schüler erhielten zur Belohnung ein Buch. 20 deutsche Schüler beendeten ihre Schulpflicht. Sieben davon setzen ihre Studien fort, fünf werden Baulehrlinge, zwei Köche, zwei Verkäuferinnen, vier sind noch unentschlossen.

# Die Kinder wollen nicht Baraber werden

Berufswünsche im Gegensatz zu KP-Vorstellungen

OJP. Das in Mährisch-Ostrau erscheinende Parteiblatt „Nova Svoboda“ veranstaltete vor kurzem unter den Schülern der achten Klassen der Grundschulen im Ostrauer Landkreis eine Befragung zum Thema „Was willst du werden?“. Auf die gestellten Fragen antworteten insgesamt 713 Mädchen und 587 Burschen aus 34 Schulen; mehr als die Hälfte der Teilnehmer waren Kinder von Arbeiterfamilien, rund ein Drittel Kinder aus Beamtenfamilien, der Rest Kinder von Landwirten u. a.

Das Ergebnis der Befragung brachte für die Initiatoren einige Ueberraschungen. Einerseits zählten die Kinder, nach der Wichtigkeit der einzelnen Berufe für die Gesellschaft befragt, der Reihe nach den Beruf eines Bergarbeiters, eines Landwirtes, eines Hüttenarbeiters, eines Bauarbeiters auf, andererseits gaben jedoch mehr als drei Viertel der Kinder auf die Frage, für welchen Beruf sie sich tatsächlich entscheiden wollen, Berufe an, die im Widerspruch zu den „Interessen der Gesellschaft“ stehen. Nur in 19 v. H. der Fälle rieten die Eltern — zum Großteil Arbeiter — ihren Kindern, „für die Gesellschaft nützliche Berufe“ zu ergreifen.

Auf Grund dieses Ergebnisses stellte „Nova Svoboda“ fest, daß die Befragung ein „erstes Warnungszeichen“ gewesen sei und die Richtigkeit der in Vorbereitung befindlichen Schulreform, die eine „engere Verbindung der Schule mit dem Leben“ vorsieht, bestätige. Wörtlich: „Mehr als ein Viertel der Befragten gibt sich mit der Pflichtschule nicht zufrieden und will weiterstudieren. In 311 Fällen kam es zu einem Uebereinklang zwischen dem Bewußtsein der Nützlichkeit und der Wichtigkeit des Berufes einerseits und der persönlichen Entscheidung andererseits. In 989 Fällen aber treffen die Schüler ganz andere Entscheidungen, als ihrer Meinung nach zu erwarten gewesen wäre. Das ist eines der ernstesten Warnungszeichen, die sich aus der ganzen Befragung ergeben, und es bestätigt erneut, daß der April-Beschluß des ZK der KPC über eine enge Verbindung der Schule mit dem Leben im richtigsten Augenblick getroffen wurde: gerade hier muß nämlich die Schule viel Arbeit leisten. Sie muß den jungen Menschen die Wichtigkeit der Berufe aufzeigen, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, indem sie ihnen diese Berufe tatsächlich vor Augen führt.“

**Königgrätz:** In Rositz wurden beim Erd-aushub für einen Kuhstall alte Waffen und Geräte aus der Bronzezeit gefunden.

**Linden:** Im Bezirk Asch gibt es mehr Arbeitsmöglichkeiten für die Frauen als für die Männer. Diesem Mangel soll im Laufe der nächsten Jahre dadurch abgeholfen werden, daß Arbeitsplätze für Männer entstehen. So ist vorgesehen, den Steinbruch in Linden zu einem Großbetrieb umzuwandeln. Die Granitsteinförderung soll um 300 Prozent gesteigert werden.

**Krummau:** Bei mehreren Bauvorhaben mußten jetzt sogar Soldaten eingesetzt werden, weil infolge des Arbeitermangels eine Fertigstellung nicht abzusehen gewesen wäre.

**Lippen:** In den Tagen der letzten großen Regenfälle stieg der Wasserspiegel der neuen Talsperre täglich um drei Zentimeter, was bedeutet, daß täglich 1.350.000 Kubikmeter Wasser zufließen.

**Mährisch-Schönberg:** In der Gemeinde Deutsch-Liebau war seit mehreren Jahren mit einem Aufwand von ein paar hunderttausend Kronen ein neuer Badeteich gebaut worden. Als er zum erstenmal abgelassen wurde, brach der Damm. Um den Damm wiederherzustellen, werden jetzt noch einmal 70.000 Kronen nötig sein.

**Troppau:** Auf der Troppauer Kunsteisbahn, die als erste in der Republik bereits am 1. September eröffnet wird, werden die tschechische Nationalmannschaft und die Eishockeymannschaften aus Prag, Troppau, Ig-lau, Brünn und Leitmeritz ihr Training be-ginnen.

**Zlabings:** Hier wurde die Altstadt mit ihren alten Renaissancehäusern kürzlich unter Denkmalschutz gestellt.

Ein Wagen,

in dem man sich sehen lassen kann

# OPEL-REKORD 1700

VIER TÜREN

1700 ccm

55 PS

135 km/h



EINE PROBEFAHRT

WIRD SIE ÜBERZEUGEN

# OPEL BIETET MEHR!

DIPL.-ING. H. GÜNTHER KG., LINZ

Figulystraße 3 / Telephon 23 4 67

LANDES  
SCHUTZ  
DURCH  
DEN BESTEN  
O'Sandes-Brandschaden  
VERSICHERUNGSANSTALT  
**Linz, Herrenstraße 12**  
Tel. 26 111  
Übernahme  
von Feuer-, Wohnungs-, Sturm-  
schaden- und Betriebsunter-  
brechungs-Versicherungen

KLEIDERHAUS  
*Zohradnik*  
Feine Damen- und Herrenbekleidung Maßwerkstätte Modewaren  
**GRAZ, HAUPTPLATZ**  
Telephon 84 6 08

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

UNSER SÜDTIROL-LAGER

(2. Fortsetzung)

Im Welschland

Heute stehen wir schon um sieben Uhr marschbereit. Wir haben etwas Größeres vor, wir wissen nur noch nicht, was. Ein See muß dabei sein, denn wir wollen doch in Dreiteufelsnamen nach Heu und Regen und Blutegeln endlich einmal zum Baden kommen. Wir studieren die Landkarte, aber es kommt kein Mehrheitsbeschluß zustande: Der Karersee, der wäre ja schön, mitten in den Dolomiten, aber ein bißchen weit ist es dorthin. Der Kalterersee wieder wäre nicht so weit, aber er nennt außer einem mondänen Badestrand, wo man einander auf die Hühneraugen tritt, nichts als einen klangvollen Namen sein eigen. Schon droht das Lager in zwei Parteien zu zerfallen: Hie Berg! und: Hie See! Da macht Franco einen Vorschlag zur Güte: „Zwanzig Kilometer gegen Süden liegt zu Füßen der Brenta eine Talsperre. Dermulo heißt der Ort, wo ihr aussteigen müßt, und dort habt ihr beides, Berge und einen See.“

Wir müßten es nicht von einer Tafel lesen, daß wir nun in der Region Trentino sind, und wir müßten nicht erst auf den fremden Laut horchen, der uns in den Straßen entgegenkommt von schwarzlockigen Kindern, die einander in einer glucksenden und schwirrenden Sprache Worte zuwerfen, wie rasch hüpfende Bälle. Auch das Land ist anders geworden, es atmet den Hauch, der von Süden kommt, vom Gardasee, oder, noch weiter, von den Weinhängen der Toskana und den umbrischen Bergen. Ich weiß nicht, woran es liegt. Sind es die Dörfer, die Kirchtürme, ist es das bei aller Strenge der Konturen wie spielerisch Ausgebildete, das mich sogleich an den Süden erinnert, oder sind es am Ende doch nur die Namen? Fondo, Romeno und Sanzeno heißen hier die Orte, und die Schilder der Geschäfte und Gasthäuser reden nur mehr in einer, in der fremden Sprache zu uns.

Eisblau leuchtet der See aus dem tief eingeschnittenen Tal, zu dem sich die Straße in vielen Kehren hinabwindet, hier sanft gebettet zwischen Wald und Rebenhängen, dort gleich einem Fjord von jäh abstürzenden Felswänden umrahmt. Im Schatten halten wir Mittagrast, aber dann leidet es uns nicht mehr hier, wir klettern auf einen Felsvorsprung, wo die Sonne doppelt heiß brennt, und dann hält uns für Stunden der See gefangen. Gewaltig müssen wir uns losreißen, immer noch geben wir eine Minute zu, bis wir endlich aufbrechen und atemlos beim Autobus anlangen, der uns nach Fondo bringt. Von

Lärchner, das ist ein junger Tischler, der eine Stunde weit weg wohnt in einem der letzten deutschen Häuser, eine Gitarre besitzt und der Umrede nach ganz himmlisch singen kann.

Gegen neun Uhr treffen die ersten Gäste ein. Der Tag der Südtiroler Bauern endet ja erst, wenn die Sonne längst hinter dem Laugen verschwunden ist. Wir denken zurück an den Montag. So schnell sind die Tage vergangen! Auch der Lärchner ist gekommen und seine Gitarre mit ihm. Die Burschen tragen blaue Schürzen, sie gehören zu ihrer Tracht. Und endlich sind wir so viele, daß wir beginnen können. „Wohl ist die Welt so groß und weit und voller Sonnenschein...“ — das Lied klingt auf, das von Bozen aus in alle deutschen Städte gekommen ist und zum Lied der brüderlichen Verbundenheit mit den deutschen Menschen Südtirols wurde.

Südtirol — Sudetenland! So vieles ist zu reden an diesem Abend, von gleichem Schicksal und gleichem Auftrag, und dann wird beides, der Norden und der Süden des alten Oesterreich, lebendig in seinen Liedern und Tönen und in den Worten seiner Dichter. Schon kommt die Mitternacht heran. Wir singen das Lied, das alle Deutschen singen von den Dünen Schlesiens bis zu den Bergen an Etsch und Eisack: „Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsre weit und breit.“ Und dann gehen sie heim in ihre Höfe, die Männer und Frauen, die Burschen und Mädchen. Noch lange hören wir ihre Rufe und Lieder. Die helle Stimme gehört wohl dem Lärchner. Er hat den weitesten Weg...

Kirchen, Fresken und Altäre

Zum letztenmal weckt uns der bekannte Ruf, der uns so respektlos als Säcke und Schläuche titulierte. Heute heißt es um vier Uhr aufstehen, denn der einzige Autobus fährt um halb sechs von Unserer Lieben Frau im Walde ab. Das Aufstehen fällt uns doppelt schwer, denn wir hatten nach dem Dorfabend noch die Zimmer schrubbren müssen und waren erst um eins ins Bett gekommen. Aber draußen beim Brunnen treiben wir uns rasch den Schlaf aus den Augen, und sogar die Lagerbertha wetzt bald wieder in gewohnter Frische das vorlaute Mundwerk.

Gottlob, wir müssen nicht mehr so keuchen wie am Sonntag vorher, denn der Inhalt der gewaltigen Freispakete ist längst den Weg alles Irdischen gegangen. Und auch der Autobus muß nicht mehr keuchen, denn jetzt geht es in Kurven und Schleifen tausend Meter hinunter vom Gampenpaß in das mildsonnige Tal der Etsch. Und im Zug haben wir nun auch Zeit, zum Fenster hinaus zu schauen.

Burgen und Ruinen begleiten unseren Weg, ich zähle neun, dann gebe ich es auf. Von den meisten wissen wir den Namen nicht, bei der Burg Mautasch aber ziehe ich mir einen nichts Gutes versprechenden Blick von Gretl zu, weil ich sie in liebenswürdiger Weise auf Parallelen zwischen der streitbaren Dame Margarete Mautasch und unserer nicht minder streitbaren Mädelführerin aufmerksam mache. Der von mir so gewissenlos provozierte Krieg kann aber nicht ausgetragen werden, denn am nächsten Bahnhof hören wir auf einmal jenes Lied, das wir so oft in dieser Woche gesungen haben: „Wohl ist die Welt so groß und weit...“ Wir singen erst einmal kräftig mit und schauen dann, von wo das Lied herweht. Es kommt aus einem Gegenzug, aus dem Burschen und Mädchen in Südtiroler Trachten winken, und eine Frau wundert sich, daß wir nichts von dem großen Jugendtreffen wissen, das heute bei Meran abgehalten wird. Wir wundern uns nicht, denn wir haben ja sieben Tage auf dem Mond gelebt, ohne Radio und Zeitung. Ich wurme mich. Da hätte man unter Umständen Bozen ausfallen lassen können, schweren Herzens freilich. Wäre es nicht der schönste Abschluß unseres Lagers, in den Reihen unserer Brüder aus Südtirol zu marschieren und mit einzustimmen in ihr Bekenntnis? Aber der Zug fährt schon wieder, das Lied verklingt in der Ferne, Schloß Sigmundskron kommt in Sicht, und um acht Uhr sind wir in Bozen.

Im Dom kommen wir gerade zu einer Messe zurecht, und anschließend ergießen wir uns auf den Obstmarkt, wo die Mädchen Pfirsiche, Kürbisse und Melonen einhandeln und sich und uns damit füttern, während es sich die Lagerbertha in den Kopf gesetzt hat, die letzten Lire in Eis umzusetzen.

Franco hat die Führung übernommen, und ohne alles Dazutun fügt es sich, daß wir vom geringeren zum größeren Erleben fortschreiten. Der Turm des Domes wächst in reiner, edler Gotik auf, das Innere freilich enttäuscht uns ein wenig. Aber Franco drängt weiter. Eine unscheinbare Kirche, die wir lustlos betrachten, die Franziskanerkirche. Will er uns jetzt durch alle Kirchen schleifen? Schon wollen wir gehen, als wir mit einmal im Geviert eines Kreuzganges stehen, wie ich noch keinen so schön sah, und bald entdecken wir an einer Wand gotische Fresken. Nach einiger Zeit gelingt es mehreren handfesten Burschen, mich gewaltsam von ihnen zu entfernen, denn Franco ist nervös und schaut auf die Uhr.

Jetzt kommt die Dominikanerkirche an die Reihe, und wieder ärgert uns eine belanglose Fassade. Aber Franco zwinkert, und das heißt: Fresken! Die Kirche wurde im Krieg zerstört und wird jetzt wieder aufgebaut. Wir klettern über Gerüste, zwängen uns durch Türen und stehen dann vor den Resten alter Fresken. „Aus der Schule Giottos“, erklärt Franco und beschwört damit ein längeres kunstgeschichtliches Gespräch herauf. Mir entfährt am doppelt heiligen Ort ein unartiger Fluch, denn die berühmtesten Fresken sind nur durch einen Türspalt zu sehen, und die Tür zur Kapelle ist zu. Wir müssen uns mit den anderen bescheiden. Wir befühlen

das Mauerwerk, stehen vor den erblästen Bildern, und plötzlich entdecken wir die „Heilige Kümmerin“, jene seltsame Legendendarstellung von der bärtigen Heiligen, dem armen Geiger und dem goldenen Schuh, die wir einmal in der Linzer Martinskirche sahen.

Gibt es noch eine Steigerung? Franco behauptet es und schleppt uns hinein nach Gries, vorbei an einer entzückenden kleinen Rokokokirche, die aussieht wie ein etwas groß geratenes Portal eines nicht vorhandenen Domes.

Und nun sind wir in der Pfarrkirche. Golden leuchtet uns der Altar entgegen, den Michael Pacher schuf, ehe er in die Fremde zog, um dort, in der Kirche des Heiligen Wolfgang am Abersee sein wunderreiches Werk zu bauen. Hier spüren wir das Deutsche in seiner Kunst noch ganz: im Marienantlitz, in den bäuerlichen Zügen der Engel, die noch nichts an sich haben von der Verspieltheit barocker Putten, im Rankenwerk des Schreines. Es muß eine große Zeit gewesen sein, die solches hervorbrachte, nicht ruhig, aber ganz und mit heißem Herzen gelebt von den Menschen. Wir spüren es auch an den geringeren Zeugnissen dieser Zeit, die zu weltweitem Besitz geworden ist im Sebaldusgrab von Peter Vischer, dem Sakramentshaus von Adam Kraft, dem Englischen Gruß von Veit Stoß und im Marienaltar von Tilman Riemenschneider.

Mittag sind wir bei Francos Eltern eingeladen. Eine Atmosphäre der Herzlichkeit umfängt uns, die alle Scheu rasch schwinden läßt. „Na, du Katzlmacher, bis du wieder da?“ begrüßt die Mutter ihren Sohn, und alles lacht. Auch der Oberst lacht mit, ein aufrechter Soldat mit grauen Schläfen und klugen, lebendigen Augen. Wir spüren: Hier geht keine Grenze mitten durch das Herz, hier ist das Trennende längst vom Größeren überwunden, dem Verstehen vom Menschen zum Menschen.

Wir werden köstlich bewirtet: Pasta asciutta und in Oel gebackene Eierfrüchte, und zum Nachtisch gibt es Obst aller Art. Draußen brüht die Hitze des schwülen Sommernach-

mittags, in uns aber klingt das große Erlebnis unserer Fahrt in leisen und gedämpften Tönen aus.

Aus der Ferne schauen die Dolomiten zu uns herüber, der Rosengarten und der Latemar, und dahinter müssen die Drei Zinnen liegen, das Grödnertal, die Seiser Alm und der Schlern. So vieles ist noch, das wir nicht gesehen haben, und doch hat sich in uns das Bild des Südtiroler Landes zum Ganzen gerundet, wir haben es eingesogen mit dem Duft des Heues, der Bergblumen auf dem Laugen, haben es getrunken in seinen klaren Quellen und der Frucht seiner Weingärten, haben es tausendfach geschaut.

Am Rande der Stadt steht auf hohem Felsen eine Burg: Runkelstein. Sie ist unser letztes Ziel. Ich weiß, auch dort sind Fresken zu sehen, aber wir sind müde geworden vom Schauen. Im Schatten der alten Mauern lassen wir uns nieder, Tore und Türme blicken auf uns, und ein Erker schenkt uns den Blick auf die Stadt, die eine deutsche Stadt war, ehe man daranging, aus allen Teilen des Staates Fremde zu holen, um ihr Wesen unzufälligen. Fast ist es schon gelungen. Neben das deutsche Antlitz der Altstadt mit ihren Laubengassen und zu dem behäbigen Prunk der Bürgerbauten ist eine andere Art getreten. Wo einst Felder und Obstgärten lagen, wuchsen Wohnblöcke auf in der nüchternen Sprache der Gegenwart. Mussolini hat sie anlegen lassen, und er wußte, warum er es tat.

Wir hatten es all die Tage vermieden, mit Franco über die Dinge zu reden, die uns gerade hier brennend am Herzen liegen müßten. Eine Scheu hielt uns davon ab, eine Angst vielleicht, wir könnten unsere Kameradschaft trüben mit Worten, die nicht ihn selbst, sondern sein Volk betrafen. Aber nun, da er uns mehr geworden war als ein flüchtiger Gefährte unseres Wegs, mußte es ausgesprochen werden, denn selbst die härtesten Worte bauen nicht die Schranken, die ungesprochene von selber wachsen lassen. (Schluß folgt)

Sudetendeutsche Kultur

Dichterlesung Wilhelm Pleyer

Der sudetendeutsche Schriftsteller Wilhelm Pleyer liest Samstag, den 3. Oktober 1959, 19.30 Uhr, im Mittleren Saal der Volkshochschule Margareten, Wien V, Stöbergasse 11-15, aus eigenen Werken. Der Abend wird in Zusammenarbeit zwischen der Volkshochschule, dem Allgemeinen Deutschen Kulturverband, der Oesterreichischen Landsmannschaft und der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich (SLOe) durchgeführt. Alle Landsleute und Freunde sudetendeutscher Dichtung sind zu dem Abend herzlich eingeladen!

Sudetendeutscher Erzieherbrief

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher im Adalbert-Stifter-Verein, München, gibt den „Sudetendeutschen Erzieherbrief“ heraus, in dem alle die Fragen behandelt werden sollen, die den Erzieher aus seinem Verhältnis zur verlorenen Heimat heraus berühren. Gerade dem Lehrer sind viele Möglichkeiten gegeben, innerhalb seiner Tätigkeit die Grundbelange der Heimatvertriebenen vor der Jugend zu behandeln und zu vertreten: Das Recht auf die Heimat, die Verpflichtung, das überlieferte Kulturerbe zu erhalten und seine geistigen Werte zu pflegen, zu fördern und in die Zukunft zu entwickeln. Innerhalb dieses bedeutenden, schwerwiegenden Arbeitskreises will der Erzieherbrief Berater, Helfer und Mahner sein. Das Eichen-dorff-Haus, Wien I, Stadiongasse 9, ist gerne bereit, eine Probenummer des Erzieherbriefes kostenlos zu übersenden, aus der Inhaltsgestaltung und Bezugsbedingungen entnommen werden können.

Oesterreich zwischen den Kriegen

Dr. Alfred Zerlik hält ab 21. September, 20 Uhr, 14tägig in der Volkshochschule, Linz, Volksgartenstraße, eine Vortragsreihe über „Oesterreich zwischen den beiden Weltkriegen“.

Der Turngau Südmähren

Wer in der Chronik eines alten Turnvereines blättert, der erkennt gar bald, in welchem Maße unser Turnertum auf das größere Ganze Bedacht nahm und sein selbstloses Wirken in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Ganz eindeutig wird diese Tatsache klar, wenn man die Geschichte einer größeren Gemeinschaft oder eines Turnverbandes daraufhin überprüft. So ergoht es uns auch mit dem vortrefflichen Werk „Der Turngau Südmähren und seine Geschichte“. Ein Zeitbild vom Volkstumsschaffen der Turner Südmährens, verfaßt vom Turnbruder Professor Josef Freising (140 Seiten, reich bebildert. Auslieferung für Oesterreich: Oberlehrer Julius Schubert, Linz-Urfahr, Leonfeldnerstraße 96 a, Preis: 48 Schilling).

Der verdienstvolle Begründer des südmährischen Turnertums, Ehrengauturnwart Professor Freising, liefert mit seiner ausgezeichneten Zusammenstellung den schlagenden Beweis, daß jedes Volk ohne Kenntnis seiner Geschichte ein seelenloses Wesen bleiben muß, denn der Zukunftsglaube entzündet sich an der Vergangenheit. Er hat seine gerade für die österreichische Turnerfamilie so bedeutsame Geschichte nicht in trockenen und saftlosen Aufzählungen geschrieben, sondern in lebendigen Abschnitten, welche das großartige Heimatwerk in tieferen Werten erschauen und erkennen lassen.

Der älteste Tv. Südmährens ist der Brünnener Tv., gegründet 1861 mit 30 Turnern. Ihm folgten in den Jahren 1862 die Tv. Iglau und Znaim, 1863 Nikolsburg, 1871 Göding, 1875 Lundenburg, 1880 Eibenschitz, 1883 Kanitz und 1886 Mährisch-Kromau.

1871 schlossen sich alle Turnvereine Mährens und Schlesiens am 1. Gauturntag zu Brünn im Mährisch-Schlesischen Turngau zu-

sammen, als Gau des 15. Turnkreises Deutsch-Oesterreich der Deutschen Turnerschaft, der Ende Brachmond 1871 in Brünn sein 1. Kreisturnfest feierte. 1875 erfolgte die Einteilung in Turnbezirke, wobei die Turnvereine Südmährens den 1. Turnbezirk bildeten. 1888 fand in Znaim das 6. Gauturnfest statt, an dem 20 Wettturner, 13 Turnriege, 100 Freiturner und rund 500 Festgäste teilnahmen.

Das Turnen von dazumal beschränkte sich ausschließlich auf die Städte. Der Sinn des Jahnschen Turnens ging vielfach verloren. Zur Volkssache war das Turnen noch lange nicht geworden. Der deutsche Geist, das deutsche Volksempfinden lag in Fesseln und nur vereinzelt traten deutschbewußte Männer als Ruffer hervor.

Von diesem beklagenswerten Stand bis zum großartig verlaufenden 7. Südmährischen Gauturnfest 1938 bahte sich eine Entwicklung ihren Weg, die jeder rechte Turner nur mit höchster Achtung vor der erzielten Leistung und mit dankbarem Stolz für das Geschaffene beurteilen kann. Treibende Kraft zu allen Zeiten war, „der Südmährische Turnvater“ Prof. Freising, der vermöge seiner überzeugenden, zur Nachahmung zwingenden, glühenden Begeisterung für deutsches Volkstum und Jahnsche Turnerei ein Bahnbrecher und Vorkämpfer ersten Ranges wurde. Bereits 1905 erschien im Verlag Pichlers Witwe, Wien, sein erstes Turnbuch „Uebungsbeispiele auf dem Gebiet des Gräteturnens für Volks- und Bürgerschulen“, dem bald hernach die „Ordnungs- und Freiturnungen“ folgten. Im Herbst 1903 erfolgte seine Ernennung zum Turn- und Zeichenlehrer am Gymnasium Gmunden in Oberösterreich, wodurch er mit dem Meister der österreichischen Turnschule, Turnlehrer Max Hirt, in sehr fruchtbare Arbeitsbeziehung kam. Die österreichischen Turnvereine Attnang, Altmünster, Scharnstein, Gröbming und Hallstatt wurden bereits vor dem 1. Weltkrieg durch diesen vortrefflichen Mitarbeiter begründet.

Und nun, nach dem Verlust seiner schönen Heimat, nach den Schrecken der Austreibung durch unmenschliche tschechische Mordbanden, nach der Zerschlagung all seiner weit-schauenden Pläne und Werke, hat dieser von echter turnerischer Begeisterung getragene Mann im Alter von 84 Jahren noch immer die Kraft, ein derart bedeutsames Geschichtsbuch zusammenzustellen. Verhältnismäßig wenige Menschen wissen, was uns allen mit seiner historischen Uebersicht geschenkt wurde; erst die Nachwelt wird dankbar und in vollem Umfang erkennen, daß Turnbruder Freising „Schwanengesang“ eine Leistung bedeutet, die weit über ein örtlich oder zeitlich gebundenes Turnbuch hinausreicht. Es ist ein Denkmal der hohen Einsatzbereitschaft unseres Turnertums für Recht und Freiheit, für Gesittung und Volkstum und deutsche Lebensart, wie sie Jahn uns lehrte: „Für sein Volkstum kann jeder leben, sei er reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder gelehrt, Mann oder Weib, Jüngling oder Greis!“

Riesengebirgslied auf Schallplatte

Eine Heimatlied-Schallplatte der sudetendeutschen Konzert- und Rundfunksängerin Gertraude Steiner mit dem Riesengebirgler Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“ von Hampel/Fibinger und „s is Feierobnd“, Erzgebirgs-Volkweise von A. Günther, ist eben herausgekommen. Gertraude Steiner hat alle schönen Lieder unserer Heimat weit über die Grenzen Westdeutschlands bekannt gemacht, denn sie singt sie so innig und mit so viel Liebe zur Heimat, daß sich niemand dem Zauber ihrer schönen Stimme entziehen kann. Auf Schallplatten sind übrigens auch zwei Mutterlieder erschienen: „Deine Mutter bleibt immer bei dir“ und „Silberfäden“. Die Platten können bei G. Witte, Hannover, Am Kannonenwall 3, bestellt werden.

**Möbel und Klaviere**  
ALLE JOKA-ERZEUGNISSE  
F. Kreuzer's Wtw., Klagenfurt  
Kardinalplatz 1      Telephon 23 60

dort freilich müssen wir noch zwei Stunden zu Fuß gehen, denn der letzte Autobus ist längst gefahren.

Schon ist der Weg im sinkenden Tag, vorbei an Schluchten, die hundert Meter tief abstürzen, an Felsen und Bergbrunnen. Bei einem Haus halten wir Rast. „Es ist das letzte deutsche Haus“, sagt die Frau, die zu uns getreten ist. „Hier“, und sie weist nach Süden, „ist alles welsch, und wenn der Herrgott nicht hilft, wird auch dieses Haus und dieses Dorf und dieses Tal einmal welsch sein.“

Die Sterne stehen schon am Himmel, da wir in der Hütte ankommen. Am Lagerfeuer klingt der Abend aus, leise und schön. Und dann holen wir die Fahne nieder.

Der Dorfabend

Der letzte Tag des Lagers gehört den Vorbereitungen: Vorbereitungen für die Heimfahrt, aber auch Vorbereitungen für den Abend, den wir heute gemeinsam mit den Leuten aus dem Dorf gestalten wollen. Die Lieder haben wir bald wiederholt und auch die Tänze klappen nach kurzer Uebung. Schwieriger ist ein anderer Teil der Vorbereitung, Dorf — das sind ein paar Häuser neben der Kirche; die meisten Leute wohnen verstreut in den Einödhöfen irgendwo im Tal, das sich ins Italienische zieht oder auf den Vorbergen des Laugen. Und gerade sie wollen wir doch zu unserem Abend herholen. So ziehen im Verlauf des Nachmittags ständig Stoßtrupps aus mit der Aufgabe, sämtliche Bauern, die irgendwo auf Bergwiesen anzutreffen sind, zu ergreifen und einzuladen. Franz schießt wieder den Vogel ab. Er verkündet, daß der Lärchner kommen wird. Der

**Vieles**  
hat sich geändert in der heurigen  
**Herbstmode**  
Informieren Sie sich  
**unverbindlich**  
bei  
**Anton Baumgartner**  
Haus der Stoffe und Moden  
**LINZ, AM TAUBENMARKT**  
Telephon 26 1 26

# Die Landsmannschaften berichten:

## Wien, Niederösterreich, Burgenland

### Tag der Heimat

Die Heimatgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich (SLOe), Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland: Bund der Erzgebirgler, Bund der Nordböhmern, Hochwald, Oesterreichische Landsmannschaft Reichenberg und Umgebung und SLOe — Heimatgruppe Riesengebirge in Wien veranstalten zum „Tag der Heimat“, der am 12. und 13. September 1959 von sämtlichen Heimatvertriebenen in Deutschland gefeiert wird, ein großes Heimattreffen in Wien II, Prater-Hauptallee 121, Restaurant „Praterfee“, Beginn 14 Uhr. Die Heimatgruppen laden alle Landsleute, Freunde und Bekannte herzlichst ein und bitten um einen recht zahlreichen Besuch. — Eintritt frei. Spenden erwünscht.

Wegen dieser Veranstaltung entfallen die Heimatabende des „Hochwald“ am 13. September und der Heimatabend der „Riesengebirgler“ am Samstag, den 12. September. Die Landsleute werden darauf aufmerksam gemacht und gebeten, am gemeinsamen Heimattreffen im Restaurant „Praterfee“ teilzunehmen.

### Goldene Hochzeit

Unser schlesischer Heimatdichter Richard Sokl feiert mit seiner Gattin Marie geb. Musch am 3. Oktober in der Johann-Nepomuk-Kirche an der Praterstraße seine goldene Hochzeit. Die „Sudetendpost“, die den Jubilar zu seinem 75. Geburtstag am 7. Dezember besonders zu würdigen gedenkt, gratuliert zu dem seltenen Feste gleich allen Landsleuten herzlich.

### Franz Maier (Wien) — 70 Jahre

Wenn auch verspätet, so doch nicht minder herzlich registriert, gratulieren erst heute die „Sudetendpost“ und ihre Freunde dem Kassier des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Sitz Wien, Franz Maier, zu seinem 70. Geburtstag. Franz Maier, der fast zehn Jahre lang als Obmann die Heimatgruppe Braunseifen in Wien leitete und über fünf Jahre lang die erwähnte Kassierstelle innehat, wurde am 29. Juni 1889 in Braunseifen geboren, erlernte das Friseurgewerbe, durchwanderte nach der Ausleihe als Gehilfe zwei Jahre bis 1910 das damalige Deutsche Reich und wurde im gleichen Jahre Soldat der Armee Oesterreich-Ungarns. Er diente seine dreijährige Dienstzeit beim 5. Feldjäger-Bataillon in Tarvis ab.

Im Jahre 1913 als längerdienender Unteroffizier zum Landes-Gendarmerie-Kommando für Niederösterreich nach Wien versetzt, machte er als Wachtmeister bezw. Feldgendarm den ersten Weltkrieg mit, trat 1926 in den Gerichtsdienst ein (Exekutionsgericht Wien) und wurde im Zuge des zweiten Weltkrieges — im Herbst 1944 — nach Hainburg einrückend gemacht. Als Oberfeldwebel nach St. Pölten versetzt, erlebte er dort den Zusammenbruch und war dann acht Jahre lang bei der Oesterreichischen Bundesländer-Versicherung erfolgreich tätig.

Franz Maier, der mit die Vorbereitungs- und Liquidationsarbeiten zum Sudetendeutschen Tag Wien 1959 unter Ing. Guldan erledigte, bewährte sich auch hier als verlässlicher Landsmann und erfahrener Mitarbeiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft. — qur.

### Bund der Erzgebirger

In den letzten Wochen mußten wir leider mehrere unserer treuen Mitglieder durch den Tod verlieren.

Zuerst verstarb unsere Landsmännin Anna Sem, Lehrerin i. R., aus Saaz am 16. August

im 69. Lebensjahre. Unerwartet traf uns auch die Nachricht, daß am 27. August unsere Landsmännin Marie Haas (Lobositz-Kaaden), die Gattin unseres ältesten Mitgliedes, Lm. Franz Haas, im 87. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Hatten wir doch noch im vergangenen Jahre das seltene Fest ihrer eisernen Hochzeit mit ihnen fröhlich gefeiert. Am gleichen Tage war auch das Begräbnis unseres Landsmannes Emil Wällisch, Drogist aus Podersam, der am 27. August im 74. Lebensjahre verstarb. Wir werden allen Verstorbenen stets ein treues Gedenken bewahren, ihren Angehörigen gilt unser tiefes Mitgefühl.

### Landskron

Wir machen alle Landsleute darauf aufmerksam, daß unsere monatlichen Treffen ab September wieder regelmäßig stattfinden.

Frau Olga Barenth, Eigentümerin des Bahnhofhotels in Korneuburg, feierte am 9. September ihren 65er. Die Landsmannschaft gratuliert der Jubilarin recht herzlich.

### Niederland

Der Sommer ist vorbei, die Urlaube haben hoffentlich allen Landsleuten die gewünschte Erholung gebracht. Zum Heimatabend treffen wir uns am 2. Samstag im September, also am 12. September, um 20 Uhr im Restaurant Allmayer, Wien I, Petersplatz 3. Jeder möge über seine Urlaubserlebnisse berichten.

## Oberösterreich

### BRUNA-LINZ

Für die Fahrt in die Wachau am 20. September sind die Plätze im Autobus besetzt. Abfahrt 6 Uhr vom Reisebüro Hohla, Volksgartenstraße 21.



### Egerländer Gmoi Linz

„Die Egerländer Gmoi — Linz — veranstaltet am Samstag, 12. September im Vereinsheim „Weißes Lamm“, Herrenstraße, um 20 Uhr ihren ersten Heimatabend nach den Sommerferien; unter Mitwirkung unserer Egerländer Gäste aus Burghausen am Inn erwartet alle Freunde und Mitglieder ein reiches Programm.“

### Mährer und Schlesier

Ganz unerwartet verschied in Neuhofer an der Krems Lm. Dr. Hubert Preibsch am 25. August im 67. Lebensjahre. Er wurde am 2. November 1892 in Johannstall im österreichischen Schlesien geboren, besuchte das Gymnasium in Weidenau und maturierte im Juli 1912 mit Auszeichnung im Ober-Gymnasium Mähr.-Schönberg. Dann studierte er an der Universität in Wien Jus. Im Jahre 1914 rückte er freiwillig zum Mähr.-Schönberger-Hausregiment Nr. 93 ein. Als Oberleutnant kehrte er an die Universität zurück und promovierte 1919 in Innsbruck. Durch 20 Jahre hat er im Aufbau der Organisation der deutschen Landwirte Mährens Hervorragendes geleistet. Seine Bestrebungen zur Herstellung eines ehrenhaften deutsch-tschechischen Verhältnisses waren in den Jahren 1935 und 1938 politisch ausschlaggebend. Als Oberst-Arbeitsführer im Sudetengland hatte er Schwierigkeiten wegen seiner Stellungnahme zu negativen Erscheinungen im Arbeitsdienst. Wegen seiner positiven Einstellung zu den tschechi-

schen Landsleuten mußte er von seinem Posten als Landesvicepräsident von Böhmen abtreten und wurde bis zum Zusammenbruch mit unpolitischen Aufgaben betraut. In Linz hatte er sich um die Organisation der Landsleute in Oesterreich, um die Schaffung eines Hilfsvereines und einer Rechtsschutzstelle große Verdienste erworben. Nach der Uebernahme durch das Konsulat fand man für den verdienten Dr. Preibsch keine Verwendung. Die Tätigkeit dieses aufrechten deutschen Mannes kann nie genügend gewürdigt werden. Sein Andenken bleibt bei seinen Landsleuten ewig bestehen.

Der nächste Heimatabend ist am Samstag, 19. September, im Vereinsheim „Zum wilden Mann“, Goethestraße 14, um 20 Uhr. An diesem Abend wollen die noch ausstehenden Mitgliedsbeiträge eingezahlt werden. Wichtige Mitteilungen bezüglich der Härtebeihilfen und des Lastenausgleiches wird vom Obmann bekanntgegeben. Um regen Anteil wird er sucht.

### Sprengel Derflingersstraße

Nach den Sommerferien finden nun wieder regelmäßig jeden zweiten Samstag im Monat unsere Heimatabende im Gasthaus „Zum schwarzen Anker“ in Linz, Hessenplatz, statt. Kommen Sie also pünktlich und vollzählig am Samstag, 12. September, um 20 Uhr zum „Schwarzen Anker“. Es sind wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

### Sprengel Kapuzinerstraße

Alle Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Sprengel Kapuzinerstraße, in Linz werden darauf aufmerksam gemacht, daß Samstag, 19. September, wieder unser erster Sprengelabend abgehalten wird. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, da sehr vieles zu besprechen ist.

### Sprengel Neue Heimat

Wir veranstalten am Sonntag, 20. September, im Gastgarten Irrgeher, Franz-Pritzs-Straße, ein Weinlesefest mit Tanz und laden hiezu unsere Landsleute herzlich ein. Beginn 14 Uhr. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

### Bezirksgruppe Wels

Bei unserem monatlichen Treffen am 3. Oktober im Hotel Lechfellner wird der Film „Sudetentag Wien 1959“ gezeigt. Alle Aufnahmen sind hervorragend gut und die Vorführung des Filmes wird allen Landsleuten — denen die dabei waren und auch den Daheimgebliebenen — ein feierliches Erlebnis sein. Wir rechnen mit einem zahlreichen Besuch. Auch von Mitgliedern eingeführte Gäste sind willkommen!

Einen Tag vorher, am 2. Oktober d. J., wird unser Landsmann Dr. Wilhelm Pleyer im Welscher Kulturheim auf der Freyung aus eigenen Werken vorlesen. Lm. Pleyer hat uns allen viel zu sagen; ohne Rachedurst und Haß schildert er in seinen Romanen das Schicksal seiner sudetendeutschen Heimat der letzten drei Jahrzehnte und den Totentanz 1945/46. Er hat alle Schrecken dieser Zeit erlebt und überlebt. Wir würden uns freuen, wenn sich recht viele Landsleute diesen Abend im Kulturheim (Durchgang Freyung—Stadtplatz) einfinden würden. Auch an diesem Abend sind Gäste herzlich willkommen!

### Sudetendeutscher Singkreis

Nach Beendigung der Ferien beginnt der „Sudetendeutscher Singkreis“ ab Freitag, 18. Sept. (20 Uhr, Gasthof „Wilden Mann“, Goethestraße), wieder mit den regelmäßigen Chorproben. Im Hinblick auf das umfangreiche Programm ist gleich von Anfang an zahlreiche Beteiligung erforderlich.

## Salzburg

Die Hauptversammlung des Landesverbandes findet am Samstag, 3. Oktober, um 15 Uhr im Marmorsaal des Hotel Pitter, Salzburg, Markus-Sittikus-Straße, statt.

Tagesordnung: Begrüßung, Berichte des Obmannes, des Kassiers, des Rechnungsprüfers. Entlastung des Vorstandes, Wahl des Vorstandes, Wahl der Kassenprüfer (auf zwei Jahre), Bestimmung des Mitgliedsbeitrages und dessen Fälligkeiten, Antrag auf Statutenänderung, Beschlussfassung über den Vorschlag 1960, Ernennung von Ehrenmitgliedern, sonstige Angelegenheiten.

Anträge, die in der Hauptversammlung behandelt werden sollen, müssen bis zum 26. September in der Geschäftsstelle, Salzburg, Bayernhammerstraße 19, schriftlich eingebracht werden. Sollte zum angegebenen Zeitpunkt noch nicht ein Drittel der Mitglieder anwesend sein, dann findet eine Stunde später eine neue Hauptversammlung statt, die ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist. Nach Schluß der Hauptversammlung zwangloses Beisammensein.

Wir werden in Hinkunft alle Veranstaltungen in der „Sudetendpost“ anzeigen und bitten daher die Mitglieder, der „Sudetendpost“ ihre besondere Beachtung zu schenken. Sollte aus wirtschaftlichen Gründen ein oder das andere Mitglied den Betrag für die „Sudetendpost“ nicht entbehren können, dann empfehlen wir, daß sich mehrere zusammen dieselbe bestellen. Bestellungen werden jederzeit in den beiden Geschäftsstellen entgegengenommen.

### Brüxer Maturanten-Treffen

Die Maturanten des Jahrganges 1906 des Brüxer Staatsberggymnasiums trafen sich im Juli in Salzburg. Von 15 ehemaligen Maturanten trafen sich vier zu einem Wiedersehensfest. Sie hatten auch die Freude, eine kleine Schar Salzburger Brüxer um sich zu sammeln. An dem Treffen nahmen folgende Maturanten teil: Frau Elly Spillmann, Salzburg; Landesgerichtsdirektor a. D. Robert Epstein, Garmisch-Partenkirchen; Oberstudienleiter a. D. Dr. Karl Gröschl, München; Studienrat a. D. Karl Wagner, Mainz. Die zwei restlichen noch lebenden Mitschüler waren am Erscheinen verhindert.

## Steiermark

### Bezirksgruppe Judenburg

Die beiden Turmuhr-Schläge am Nachmittag des 8. August in Göß waren verklungen. Im Hofe des Stiftes begrüßten sich einige Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Gebietsstelle Leoben mit dem Kustos des städtischen Museums Leoben, Komm. Rat Wolfgang Haid, die Landsleute aus Judenburg unter Führung des rührigen Herrn Oberförster a. D. Gaubichler. Unter der sachkundigen Führung von Herrn Haid wurden Stift, Kirche, und Gruft besichtigt und ein Abriss über die Schicksale von Stift Göß seit der Aribonenzeit gehört.

Die Fresken und Sgraffiti aus dem frühen Mittelalter wurden bewundert und nach längerer Besichtigung der Stiftskirche schloß sich dann noch ein Besuch der Gruft an, in der heute noch 40 Insassen des Damenstiftes Göß der Benediktinerinnen der Auferstehung entgegenschlafen. Die Landsleute begaben sich dann nach Kaltenbrunn, besuchten die Marienkapelle mit dem augenheilkräftigen Wasser. Nach Imbiß und Rast in der romantischen Umgebung besuchten die Teilnehmer des Treffens vorerst gemeinsam das neueröffnete Leobner Stadtbad in der Au.

Zum Abendbrot trafen sich dann die Landsleute am Leobner Hauptplatz im „Schwarzen Adler“, vom Pächterehepaar — kommt es doch

## Ein Märchen vom Glück

Von Alfred Köhler 16.

Mit den zunehmenden Wetterunbilden verkroch sich das Leben der Dörfner immer mehr in die Häuser und in die Wirtsstuben, üppiger wie im Sommer wucherten Neid und Klatsch.

Es war daher nicht verwunderlich, daß eines Tages das Gerücht umging, Kolianders Tochter schreibe sich mit einem Ausländer. Die Witwe des Gemeindegemeindeführers Netchasek, wollte einen Brief gesehen haben, als ihr der Briefträger die Post gab. — Möglich war das ja, denn sie hatte ihre spitze, neugierige Nase überall drin und ihre Augen waren habichtscharf.

Was die Netchasekin wußte, wußte in ein paar Stunden das ganze Dorf.

So schlich der Klatsch im Dorfe wie fresende Glut von Haus zu Haus und flackerte am Sonntag im Gasthause zur Sonne als helle Flamme auf.

Bauern, darunter der Gemeindevorsteher, die Gemeinderäte, der Sekretär Slavitschek, der Oberlehrer Lischka und der Gendarmeriekommandant Swoboda hatten sich zusammengefunden. Auch Koliander und der alte Tonár saßen unter ihnen. Dem Havelka war der Weg wahrscheinlich zu beschwerlich gewesen, denn es wehte seit ein paar Tagen ganz abscheulich.

Wie die Reden so hin und her gingen, machte der Oberlehrer laut und höhnisch die Bemerkung, ihm sei zu Ohren gekommen, die Tochter eines angesehenen Bauern habe sich an einen Deutschen herangemacht. Dabei wandte er sich so auffällig dem Tische zu, wo Koliander saß, daß es auffiel, die Gespräche stockten und aller Augen sich auf ihn richteten, denn die meisten wußten bereits, wer gemeint ist. Koliander, der sofort erteilte, auf

wen der Spott gemünzt war, schaute den Oberlehrer scheinbar gleichgültig an und bemerkte so wie nebenbei, daß eben nicht jeder einer mit langen Haaren und dreckigen Fingernägeln gefällt, auch wenn er noch so geschickt tut.

Damit hatte er die Lacher auf seine Seite gezogen, denn man erinnerte sich, daß der Sohn Lischkas, der in der Bezirksstadt eine Druckerei betrieb, sich um die Blazena beworben hatte, aber keinen Gefallen fand, denn ihr kamen der verschürzte Sammetrock, die Künstlermähne und der Künstlerhut und die von Druckerschwärze stets unsauberen Finger abstoßend vor.

„Das mag sein, wie es will“, ging das Gestichel weiter, „es gehört sich nun einmal nicht, daß sich ein Mädchen, welches etwas auf sich hält, an so einen Volksfremden gewirft. — Nicht wahr, Herr Tonár?“

Tonár, dem der Klatsch noch nicht zugezogen worden war, fragte harmlos: „Wen meinen Sie denn eigentlich, Herr Oberlehrer?“ „Ich denke, das gackern schon alle Hennen im Dorfe, nur Sie, den es auch angeht, wollen nichts wissen? Das glaube ich nicht, das kann ich nicht glauben!“

„Mich soll das auch angehen? Ich habe doch keine Tochter!“

„Das nicht, aber einen Sohn, der sich auf jenes Mädchen, soviel man weiß, Hoffnungen macht.“

Tonár, ängstlich darauf bedacht, das Doppelspiel seines Sohnes nicht vorzeitig preiszugeben, hatte allen Grund, es zu verhüten, in eine öffentliche Auseinandersetzung hineingezogen zu werden. Er versuchte die Angriffe zu zügeln, indem er sagte: „Das sind familiäre Angelegenheiten. Mir gefällt es nicht, sie hier im Wirtshaus breitzutreten. — Nicht wahr, dir auch nicht, Koliander?“ — Ihm stimmten mehrere, darunter der Gemeindevorsteher und der Gendarm bei, die

es ungern sahen, wenn Streit aufflackerte.

„Ganz richtig“, entgegnete der Angeredete, „es geht keine Katze etwas an, was sich in meiner Familie tut. Jeder soll seine Wäsche selber waschen und sich nicht um die anderer Leute kümmern.“ Weil er jedoch in Aerger geraten war, fuhr er fort: Uebrigens kennt man das Mädchen schlecht, wenn man meint, sie wird sich jemandem an den Hals werfen, oder einem nachlaufen, der auf zwei Schemeln sitzen will.“

Koliander stand auf, beglich seine Schuld und schickte sich an, das Gasthaus zu verlassen.

Die meisten Gäste verstummten.

Verdrossen kam Koliander nach Hause. Seine Frau, die noch nicht schlief, schaute verwundert, als sie ihn kommen sah und fragte, was los gewesen sei, daß er schon daheim ist.

„Geärgert habe ich mich, darum bin ich weggegangen.“

„Und worüber hast du dich geärgert?“

„Ueber dich und Blazena!“

„Wieso?“

„Weil ihr nicht den Mund halten könnt! Das ganze Dorf ist voll davon, daß unsere Tochter Bekanntschaft mit einem Deutschen hat. Lischka hat mich deswegen angestänkert.“

„Da bist du wieder einmal im Irrtum. Weder ich, noch Blazena haben ein Sterbenswörtchen zu jemandem gesagt und für den Oberlehrer war es eine Genugtuung, den Tratsch aufzugreifen, weil sie den Jaromir nicht gemocht hat.“

„Gewiß, davon bin ich ebenfalls überzeugt; ich möchte aber nur gern wissen, wo er es her hat!“

„Morgen will ich's aber der Blazka sagen, was ich für Aergernisse habe, nur weil sie so aus der Reihe tanzt.“

„Nichts wirst du ihr sagen, denn was wunderst du dich darüber, daß sie ihre eigenen Wege geht? Weißt doch, daß Jenda niemals ihr großer Schwarm gewesen ist. Da ist dann der Student gekommen. Ihn sehen und sich an ihn verlieren, war eins und als sie gar zur Kirchweih die Beseda mit einem Fremden tanzen mußte, hat es sie erst recht vor den Kopf gestoßen. Meinst du, ein Mädel wie die unsere, merkt nicht, daß er doch hauptsächlich nur unseren Besitz im Auge hat? Daß du Jenda hast mit der Milada tuscheln sehen, rundet sein Bild nur ab. — Verlaß dich drauf, dem alten Busch von einem Postboten werde ich es gründlich unter die Nase reiben, wenn er zu uns kommt. Auch im Dorf bleibe ich keinem die Antwort schuldig, der es wagen sollte, darauf anzuspäzeln. — Lieber soll das Kind einen armen Burschen heiraten, der nur sie will, als einen reichen, der sie vielleicht bloß deshalb nimmt, weil ihm eine Reichere einen Korb gegeben hat. — Und damit basta fidli!“

„Jawohl, basta fidli!“

Nächtliche Ruhe senkte sich über das Haus Koliander. Nur der Wind sauste winselnd über Dach und Schornstein und peitschte plästernd den Schnee gegen die Fenster. Rauh war die Kälte und rauh die Böen, die an dem wilden Kirschaume auf der kahlen Höhe rüttelten.

Das Jahr neigte sich dem Ende zu, da stolperte eines Tages zur Vesperzeit der Postbote Kubát ins Haus. Er hatte sich wieder einen Kleinen angesäuselt, blätterte mit unsicheren Fingern in den Briefschaften, die er in der Hand trug und überreichte der Frau Koliander einen Brief — den Brief der Eltern Rudis.

(Fortsetzung folgt)

aus dem Sudetengau — freudig begrüßt. Verspätete Leobner Landsleute erweiterten die Runde und man unterhielt sich im gemütlichen Beisammensein im Gedenken der fernen, aber unvergessenen Heimat. Bei heiteren Vorträgen und Gesang verfloß rasch die Zeit und beim fröhlichen Abschied wurde der Wunsch geäußert, in Judenburg einen Gegenbesuch abzustatten.

Die Anmeldungen zur beliebten „Fahrt ins Blaue“, die Mitte August stattfand, waren so stark, daß nicht alle Landsleute mitfahren konnten. Sie führte uns heuer ins herrliche Salzkammergut. In Hallstatt wurde kurze Rast gemacht, während am Ziel — am Gosausee — Mittagstation gehalten wurde. Zurück ging es über Admont (kurze Rast mit Besichtigung des Stiftes) durchs Gesäuse nach Hief-lau, von wo die Heimfahrt angetreten wurde. Von den älteren Mitgliedern wurde die erfreuliche Feststellung gemacht, daß sich die Jugend an den beiden Fahrten stark beteiligte. Dem unermüdeten Obmann sei auch an dieser Stelle für seinen wirklich herrlich ausgearbeiteten Ausflug von Herzen gedankt.

In aller Stille feierten wir den 82. Geburtstag der Mutter unseres Obmannes, der lieben Frau Gaubichler, ebenso unserer Lm. Frau Herzog, während der 70. Geburtstag unserer Herbergsmutter, der Lm. Therese Leitner, zu einem wahren Familienfest wurde. Allen drei Landsleuten wünschen wir einen noch langen zufriedenen Lebensabend.

Leider vereinigten wir uns auch zu traurigen Ereignissen. Zwei eifrige, beliebte Landsleute riß der Tod aus unseren Reihen. Erst vorigen Monat standen wir am offenen Grabe der Hauptschullehrerin Frau Novak, während wir vorige Woche unseren Landsmann Haybach zur letzten Ruhe begleiteten. Den Angehörigen sprechen wir nochmals unser innigstes Beileid aus.

Der September bringt uns wieder einen Freudentag, nicht nur für die Beteiligten, sondern für die ganze Ortsgruppe. Die rührigen Ausschuß-Mitglieder Ernst und Theresia Kraut, die zehn Jahre in einer mehr als bescheidenen Dachkammer hausen mußten, ziehen in das von ihrem Schwiegersohn nach mühevoller Selbstarbeit und mit Hilfe einzelner Landsleute erbaute Eigenheim ein. Schon ein Jahr zuvor konnte Lm. Preißl mit ihren zwei fleißigen Söhnen in ein Eigenheim einziehen, während Lm. Glaser ein Grundstück erwarb und noch heuer mit der Aushebung des Kellers beginnen will. Wir gratulieren allen diesen Landsleuten zu diesen Erfolgen, sind sie doch Beweise des Fleißes und der Sparsamkeit der Sudetendeutschen Flüchtlinge.

Auch unserer Subkassierin Frau Panak gratulieren wir, die nach zehnjährigem Warten endlich in einem Gemeindefest eine eigene Wohnung zugewiesen erhielt und im Oktober in diese einziehen wird.

**Sudetendeutscher Kalender**

Der aus Eger — Karlsbad stammende Buchhändler Böhringer, (13a) Wunsiedel/Bayern, wirbt jetzt wieder Bezieher für seinen SUDETENDEUTSCHEN KALENDER 1960, DM 2.—, das seit der Vertreibung im 12. Jahrgang erscheinende, am weitesten verbreitete Heimatbuch aller Sudetendeutschen. Er unterhält auch das reichhaltigste Lager an sudetendeutschen Büchern, Bildern, Landkarten und Noten und versendet an Heimatbücherfreunde kostenlos seine SUDETENDEUTSCHE BÜCHERSCHAU.

**SUDETENPOST**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetendpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

**10. Grenzlandtreffen in Großgmain**

Mit einiger Sorge sahen die Veranstalter heuer dem Grenztreffen entgegen. Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Wien, das unerwartete Ableben des Karl Danninger als Organisator im Auftrage der beiden Landsmannschaften und die eingetretenen Unwetterkatastrophen vor dem Termin ließen einen schwächeren Besuch befürchten. Dennoch hatten sich über 500 Landsleute eingefunden. Der Begrüßungsabend fand im Alpgarten zu Bayrisch-Gmain am 29. August statt. Begrüßungs- und Willkommworte richteten an die Landsleute Dir. K. Winkler von der Landsmannschaft M.-Schönberg in Wien, Bürgermeister Huber von Bayrisch-Gmain, Studienrat Welsler von der Landsmannschaft Kreis Reichenhall und Dir. F. Koupil als Obmann der Ortsgruppe Reichenhall und als Obmann der Sudetendeutschen Singgemeinde Bad Reichenhall. Zum würdigen Inhalt des Abends gehörten die Lieder der Singgemeinde unter dem Chorleiter Seidel, die Lichtbildvorführungen Karl Diwisch, Steinheim am Main und die Farbbilder des vorjährigen Treffens.

Am Sonntagmorgen fand in der alten Großgmainer Wallfahrtskirche der Festgottesdienst statt, eingeleitet durch eine erbauende Festpredigt des Geistlichen Rates Gottfried Mayrhuber aus Taiskirchen, dem Wohnorte Karl Danningers. Zelebriert wurde die Festmesse von Geistl. Rat Ferdinand Grode, die Sudetendeutsche Singgemeinde sang Schuberts „Deutsche Messe“ und stimmte alle Andächtigen zu innerer Erbauung. Nach dem Festgottesdienst wurden Landsleute und Ehren-gäste unter den Klängen der Musikkapelle Großgmain von Bürgermeister, Gemeindegemeinschaft und Gemeindevertretung durch die festlich geschmückte Straße zum Mahmal geleitet. Als Festgäste konnte Dir. Winkler begrüßen: Bezirkshauptmann Dr. Wildner als Vertreter des Landeshauptmannes, Bürgermeister Hans Kaulich (M.-Schönberg), Bürgermeister von Großgmain Wiendl, Vertreter der Landsmannschaften Salzburg (H. Strohal), Kreis M.-Schönberg und Kreis Grulich, Admann Dir. Koupil, Senatspräsident Dr. Mannlicher, Landschaftsbetreuer der Landschaft „Altvater“ Dr. Hans Schober, München, und

die Obmänner der Wiener Landsmannschaften Kreis M.-Schönberg und Kreis Grulich, Adlberggebirge-Friesetal.

Nach dem Heimatspruch, vorgetragen von Frl. Christl Beck in Teßtaler Tracht, den Begrüßungsansprachen Dir. Winkler, Wien, Bezirkshauptmann Dr. Wildner und Bürgermeister von Großgmain, L. Wiendl, hielt der letzte Bürgermeister von M.-Schönberg, Hans Kaulich, eine großangelegte Festrede, in der er einen Ueberblick über die letzten 10 Jahre, über die Tätigkeit der Landsmannschaften,

des Kreises und des Landesverbandes, über die Schwierigkeiten der Arbeit aber auch über die Erfolge für die Heimatvertriebenen hinwies. Anschließend hielt Major S. Nutz die Gedenkrede für die Opfer beider Weltkriege und der Vertreibung und gedachte des von uns unvergeßlichen Karl Danningers, dem bisherigen Organisator dieser Treffen. Den Gedenkworten folgte die Niederlegung der Kränze für Karl Danningers und für die Opfer der Heimat. Abgeschlossen wurde diese würdige Feier mit dem weihewollen Lied „Ich hatt' einen Kameraden“, gespielt von der Ortsmusikkapelle Großgmain. Der Nachmittag war in den verschiedenen Gasthäusern der Geselligkeit gewidmet.

**10.000 Besucher beim Schönhengster Heimattag**

Der zehnte Heimattag der Schönhengster stand wieder im Zeichen eines Massenbesuches. Wie alle Jahre, traf sich die Schönhengster Sing- und Spielschar unter Leitung der Geschwister Trude Derschmidt-Gerald Hellebrand/Wels (Oesterreich) im Ostlandheim Jebenhausen zu einer Spielscharwoche, auf der der Stoff für den Heimatabend erarbeitet wurde. Vom 30. Juli an stellten Schönhengster Künstler im Foyer der Stadthalle in Göppingen ihre Zeichnungen und Gemälde aus. Die Ausstellung war von zehn Schönhengster Künstlern besichtigt.

Nach den herkömmlichen Kranzniederlegungen am Grab des ersten Landschaftsbetreibers P. Trunetz in Börtlingen und des 1950 in Göppingen verstorbenen Dechants Lorenz sowie am Kriegerdenkmal in Göppingen fand am 1. August im festlich geschmückten Foyer der neuen Stadthalle eine Festsitzung des Schönhengster Landschaftsrats statt. Landschaftsbetreuer Dr. L. Pfitzner verlieh an 17 verdiente Landsleute die Ehrenurkunden des Schönhengstgaues. Dr. von Lodgman, der Sprecher der SL, hatte seine Grußworte an die Schönhengster auf ein Tonband gesprochen, das bei der Festsitzung abgespielt wurde.

Dr. jur. Hanns Neuwirth behandelte in seinem Festvortrag das Vertriebenenproblem in

sudetendeutscher Schau. Am Samstagabend gestaltete die Schönhengster Sing- und Spielschar unter der Leitung von Gerald Hellebrand und Trude Derschmidt einen muster-gültigen Volkstumsabend. Die Wiener Landsmannschaften hatten Oberbürgermeister Dr. König ein Album mit Bildern vom Sudetendeutschen Tag in Wien überreichen lassen.

Ein kurzes Spiel von dem jungen Schönhengster Dichter Fridolin Aichner (Dr. Fritz Benesch): „Der Mann mit der Fiedel“ wurde von den Teilnehmern der Spielscharwoche ausgezeichnet dargeboten und fand allgemeinem Beifall.

Nach dem Festgottesdienst im Hof der Mörkeschule, den der Neupriester und Missionar P. Hubert Luser aus Mährisch-Lotschnau/Salzburg Aigen (St.-Josefs-Kolleg) abhielt und den die Sudetendeutsche Sängerrunde Göppingen mit der Deutschen Messe von Schubert umrahmte, fanden Tagungen der Gemeindebetreuer der Heimatkreise des Schönhengstgaues und eine gemeinsame Tagung aller Kreis- und Gemeindebetreuer statt.

Der Sonntagnachmittag war dem zwanglosen Treffen der Landsleute aus den ehemaligen Heimatkreisen des Schönhengstgaues gewidmet. Erfreulich war festzustellen, daß mehr als sonst die Jugend an diesem zehnten Heimattag vertreten war.

Schmerz erfüllt geben wir Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

**Paula Strobl, geb. Meyer**

Spenglermeistersgattin aus Oberplan/Böhmerw.

am 7. September 1959 nach kurzer, schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer:

**Franz Strobl**  
Gatte

**Anna Kolb, geb. Strobl**  
Tochter

**Karl Kolb**  
Schwiegersohn

**Norbert und Traudi**  
Enkel

**DANK**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem schweren, so tragischen Verlust meines lieben Gatten, guten Vaters, Herrn

**FRANZ BUCHER**

Inhaber einer Gurken- u. Sauerkrauterzeugung sprechen wir auf diesem Wege für die vielen Kranz- und Blumenspenden, die schönen Trost-worte des Heimatparrers Willman und Land-mann Gensendorfer von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und für die so zahlreiche Beteiligung am Begräbnis, allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus.

**Maria Bucher, Gattin**  
im Namen der Kinder und aller Verwandten  
Wels, im September 1959.

**Möbel - Möbel - Möbel**

Nebenverdienst durch Handklöppeln bei El-friede Bayer, Haid 203, Post Ansfelden.

Landsleute erhalten Rabatt im

**Fachgeschäft MÖBEL**

**Heimgestaltung**

Möbel nach Maß

**BRODMANN**

Linz, Goethestr. 50  
Telefon 21 9 10

**Landsleute!**  
Kauf bei den Insurgenten der Sudetenpost!

Engel-Apotheke  
Mr. A. Puschenjak,  
Villach, Bahnhofstraße,  
Telephon 44 72.

**C. BECKER**

BUCHDRUCKEREI  
PAPIERWAREN  
BÜROBEDARF

LINZ  
HERRENSTRASSE 16

**Gmundner Portlandzement-Fabrik**

**HANS HATSCHEK**

Erzeugungsprogramm:  
PZ 275, PZ 375  
und hochsulfatbeständiger  
Zement, Marke Thiodur

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Herr

**RAIMUND HELLEBRAND**

Hauptschuldirektor i. R.

ist am 7. September 1959 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren gestorben. Sein Leben soll uns Beispiel sein.

Wir begraben unseren teuren Toten am Donnerstag, 10. September 1959, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Wels.

Wels, Stifterstraße 30, am 8. September 1959.

In tiefer Trauer:

**Gerald Derschmidt**  
**Uta Derschmidt**  
**Birgit v. Ernst**  
**Herwig v. Ernst**  
**Dietrich Hellebrand**  
Enkel

**Franziska Hellebrand**  
geb. Homma, Gattin

**Edith Hellebrand** geb. v. Brill  
Schwiegertochter

**Julius Derschmidt**  
**Rüdiger v. Ernst**  
Schwiegersöhne

**Gerald Hellebrand**  
**Helga v. Ernst**  
geb. Hellebrand  
**Trude Derschmidt**  
geb. Hellebrand  
Kinder

und alle Anverwandten.

Die ganze Welt bevorzugt Filterzigaretten

überlegend in Länge und Qualität - die neue

**Smart EXPORT**

**Landsleute!** spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN **SPARKASSEN**